Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich; mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Petitzeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 62. **Freitag, den 15. März** **1901.**

Hierzu das „Unterhaltungsblatt“, ein Beiblatt und für die betreffenden Abonnenten das „Illustrierte Sonntagsblatt“.

)!(Uebersicht.

Deutschland. Der **Reichstag** hat diesmal den Marineetat ungewöhnlich rasch erledigt. In kaum zwei Stunden war alles gethan. In der Budgetkommission war die Thatsache festgestellt worden, daß die deutsche Marineverwaltung die Panzerplatten mit 400 Mark die Tonne mehr bezahlen muß, als die amerikanische. Die Kommission hatte daher eine Resolution vorgeschlagen, worin die Errichtung eines **eigenen Panzerplattenwerkes** durch das Reich empfohlen wird. Staatssekretär v. Tirpitz teilte im Plenum mit, die Firma Krupp habe sich erbeten, die Platten um 150 Mk. billiger zu liefern, wenn ihr eine Lieferuug von 6000 Tonnen übertragen würde, und noch eine weitere Preisermäßigung eintreten zu lassen, wenn sie den ganzen Auftrag für die nach dem Flottengesetz zu bauenden Schiffe erhalte. Der Reichstag war mit diesem Eingeständnis der Mehrforderung aber noch nicht zufrieden, sondern nahm fast einstimmig die Resolution an. Das Berliner Organ des Herrn Krupp hat zu bestreiten versucht, daß die beiden deutschen Plattenfabrikanten Krupp und Stumm 400 Mk. für die Tonne mehr erhielten, als die amerikanischen, und daß ihr Mehrverdienst im Vergleich zu diesen drei Millionen jährlich oder 60 Millionen für die Flottenbauzeit betrage, der Versuch ist aber vollständig gescheitert. Beim **Kolonialetat** wurden die Zustände in unseren Kolonieen, besonders in Ostafrika, von Bebel einer scharfen Kritik unterzogen. Daß sie manches zu wünschen übrig lassen, und namentlich die Behandlung der Eingeborenen nicht gerade milde ist, wird nicht zu bestreiten sein. Abg. Frhr. v. Hertling kam auf die frühere Anregung des Centrums zurück, die Haussklaverei einer ihre allmähliche, aber vollständige Beseitigung bezweckenden gesetzlichen Regelung zu unterziehen, und bat, unter Mitwirkung der Missionare ausreichendes Material über die Sklavenverhältnisse zu beschaffen und dem Reichstage vorzulegen.

Das **preußische Abgeordnetenhaus** hat die Beratung des Kultusetats ziemlich beendet. Eine lange Erörterung knüpfte sich an die neueste „**Schulreform**“, über welche man sich in den höchsten Regionen selbst noch nicht einig zu sein scheint. Kultusminister Studt ist augenscheinlich bemüht, die vom Kaiser angestrebte Reform auf ein möglichst geringes Maß zurückzuführen. Eine nicht minder lange Debatte veranlaßte die **Oberlehrerfrage.** Die Budgetkommission beantragte, die Aufsteigefrist bis zum Höchstgehalte von 24 auf 21 Jahre herabzusetzen und zu bestimmen, daß die Oberlehrer an den mit Staatszuschüssen ausgestatteten Schulen die feste Zulage von 300 bis 900 Mark zu derselben Zeit erhalten sollen, wie die Oberlehrer an Staatsanstalten. Ein Antrag des Abg. Göbel (C.) forderte, daß die über 4 Jahre hinausgehende Dienstzeit der Hilfslehrer beim Besoldungsdienstalter angerechnet werden muß (bisher „kann“ sie angerechnet werden). Der Kultusminister nahm zu der Resolution keine bestimmte Stellung, sprach sich aber mit großer Schärfe gegen die Agitation der Oberlehrer aus. Mit noch mehr Schärfe that das der Finanzminister, der ja nicht gern Geld hergiebt. Fast hätte man glauben können, man höre den Eisenbahnminister gegen die Agitation der Unterbeamten und Arbeiter seines Ressorts eifern, so „schneidig“ gingen die beiden Minister vor. Sogar mit Disziplinarmaßregeln wurde gedroht. Das ist das alte Mittel, unzufriedene Beamte zu „befriedigen“. Die große Mehrheit des Hauses trat für die Oberlehrer ein. Die Resolution wurde angenommen. Der Antrag, den die Regierung für unannehmbar erklärt hatte, wurde an die Budgetkommission verwiesen.

Es ist kein gutes Zeichen, daß in der Presse soviel Aufhebens gemacht wird wegen der **Unterhaltung des Großherzogs von Hessen mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Ulrich.** Es bezeugt das zunächst, daß so etwas ganz ungewöhnlich ist. Ist es aber auch gut, daß es ungewöhnlich ist? Wir glauben, es wäre für alle Teile, wie für die Gesamtheit des Volkes sehr nützlich, wenn der Träger der Krone mit allen Parteien und Klassen der Bevölkerung persönlich Fühlung nehmen könnte. Vorurteile und Irrtümer würden dann auf beiden Seiten nicht so um sich greifen, hartnäckig festsitzen und schädlich wirken können, wie bei dem gegenwärtigen Abschließungssystem, das immer nur bestimmte Richtungen bei dem Monarchen zu Gehör kommen und ihm die Wünsche und Meinungen anderer nie ungefälscht oder doch ungefärbt kundwerden läßt. Wenn man nun auch nicht verlangen kann, daß Vertreter aller Parteien, Konfessionen, Erwerbsklassen usw. in die persönliche Umgebung des Monarchen aufgenommen werden, so wird man doch wünschen, daß er wenigstens manchmal Gelegenheit habe, mit solchen zu sprechen und sich durch sie belehren zu lassen. Die Sozialdemokraten davon auszuschließen, liegt gar kein Grund vor. Im Gegenteil, da diese und der Träger der Krone durch den weitesten Abstand von einander getrennt sind, ist das Bedürfnis nach Annäherung um so dringender, um zu verhüten, daß sie gegenseitig aus sich einen Wauwau und ein Schreckensgespenst machen. Durch solche persönliche Begegnung wird weder der Monarch zum Sozialdemokraten, noch der Sozialdemokrat zum Monarchisten, aber jeder sieht, daß der andere doch nicht so „schlimm“ ist, wie er sich ihn vorgestellt hat, und daß es von größter Bedeutung ist, liegt klar auf der Hand. Es sind wieder unsere bekannten Scharfmacher, die über die Unterhaltung zwischen Großherzog und Sozialdemokrat in Aufregung geraten. Da wird schon die Revolution an die Wand gemalt und dem Großherzog vorgehalten, durch die freundliche Unterhaltung mit einem Vertreter der Umsturzpartei fördere er diese, denn nun fühlten die Sozialdemokraten sich als eine von oben anerkannte Partei, und weite Volkskreise gewännen die Ansicht, daß sie nicht gefährlich sei, sondern man sich ihr ruhig anschließen könne. Im letzten Grunde steckt hinter solchen Anklagen doch nur die Forderung: der Träger der Krone solle Parteien und Klassen, die gewissen Leuten nicht gefallen, immer nur in dem Lichte sehen, in dem diese sie ihm zu zeigen belieben; er soll getäuscht und in der Täuschung erhalten werden. Wagt er sich selbst direkt zu unterrichten, so gewinnt er eine andere Meinung, als diejenige, die er haben soll. Wie wenig Gutes dabei herauskommt, wenn namentlich soziale Dinge und soziale Parteien dem Träger der Krone nur im Lichte bestimmter einseitiger Bestrebungen und Anschauungen gezeigt werden, das haben wir in den letzten Jahren reichlich erfahren. Natürlich glauben wir nicht, daß ein Sozialdemokrat durch eine längere Unterredung mit einem Fürsten bekehrt oder gar seine ganze Partei dadurch monarchisch werde. Wohl aber fördern diejenigen die Sozialdemokratie, die von der Sache soviel Aufhebens machen und ihren Tadel daran knüpfen. Das dient ihr mehr zur Reklame, als die Sache selbst, schon weil es Gelegenheit giebt, immer von neuem davon zu reden. Es giebt ferner der sozialdemokratischen Agitation insofern Nahrungsstoff, als darauf hingewiesen werden kann, daß die Gegner den Träger der Krone von der Sozialdemokratie fernhalten wollen, damit er ihre Gesinnung und Wünsche nicht kennen lerne, sondern im Irrtum und Täuschung über sie erhalten werde. Es wird so dargestellt, als ob „Genosse“ Ulrich dem Großherzog schwerlich reinen Wein eingeschenkt, sondern mit seiner wahren Ansicht zurückgehalten haben werde. Scheinbar soll damit ihm und den Sozialdemokraten überhaupt der Vorwurf der Lüge und Heuchelei gemacht werden. In Wahrheit ziehlt es wohl auf den Großherzog selbst, dem angedeutet werden soll, daß er sich gröblich habe täuschen lassen und auf die Worte des „Genossen“ nichts geben, sondern nur hören dürfe, was deren Gegner sagen. Vermutlich hat der Großherzog gefunden, daß auch ein Sozialdemokrat noch nicht gleich ein Narr oder ein Bösewicht ist, sondern mancherlei vernünftige Anschauungen haben kann. Zu dem sozialdemokratischen Programm wird er aber schwerlich bekehrt worden sein. Wenn die Scharfmacher meinen, die Unterredung nütze der Sozialdemokratie, weil sie ihr einen gewissen Nimbus und gleichsam allerhöchste Anerkennung verschaffe, so glauben wir aus der sozialdemokratischen Presse eher die Besorgnis des Gegenteils herauslesen zu müssen. Dieser Eifer, mit dem versichert wird, weder der „Genosse“ Ulrich, noch die Partei habe sich gemausert oder irgend ein

---

(!) Theresens Glück.

(54. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

In der Nähe des Kirchhofes in Culdowna, in möglichst großer Entfernung von der Gruft, in welcher seine durch ihn gemordete Gattin ruhte, war Fürst Dallkoff im Frühnebel eines frischen Herbsttages beerdigt. Therese hatte angeordnet, daß ein einfacher Stein, nur mit W. D., den Anfangsbuchstaben seines Namens, bezeichnet, darauf errichtet und die ganze Stelle mit dunklen Föhren umpflanzt werden solle, damit das Grab nur von wenigen aufgefunden werde und mit seinem Namen auch das Gedächtnis seiner Thaten in Vergessenheit gerate.

Eine Durchsicht seiner Papiere lichtete etwas das Dunkel, welches über seine Vergangenheit gelegen hatte. Er war in Wirklichkeit der Abkömmling einer vornehmen russischen Familie und hatte den Namen Fürst Dallkoff mit vollem Rechte geführt. Körperlich und geistig mit hervorragenden Gaben ausgestattet, schien er zu einer glänzenden Laufbahn bestimmt, aber sein Leichtsinn und seine Genußsucht hatten ihn schließlich aus jeder Bahn geschleudert. Nachdem sein Vermögen verschwendet war, seine Schulden von der Familie nicht mehr bezahlt werden konnten, und die vornehme Gesellschaft seines Vaterlandes ihn selbst im Auslande fallen gelassen, hatte er ein Abenteurerleben geführt, bis Ottilie Bublatzkys Unstern ihn mit ihr zusammentreffen ließ. Die Heirat mit ihr war ein Notanker gewesen.

Seine Begriffe von gut und schlecht, von recht und unrecht hatten sich vollständig verwirrt; nur der eigene Vorteil schien ihm noch berechtigt. Zwischen ihm und den Bublatzkyschen Millionen stand nur Therese, und er schreckte vor keinem Mittel zurück, sie aus dem Wege zu räumen.

Aber alles, was er gegen sie erdacht und geplant hatte, war fehlgeschlagen, er selbst war in die Grube gestürzt, welche er ihr gegraben hatte.

In ergreifenden Worten schilderte das der Geistliche, welche an einem klaren, herrlichen Oktobertage in der kleinen, idyllisch gelegenen Dorfkirche am Genfer See Theresens und Oswalds Hände ineinander legte; er zog daraus den Schluß, daß sie von der Vorsehung noch zu einem reichen, gesegneten Wirken für ihre Mitmenschen ausersehen seien, und knüpfte daran die Mahnung: „Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert.“

Therese war nicht wieder nach Schloß Culdowna zurückgekehrt, sondern mit ihrer treuen Orelli nach deren Landhaus bei Orbes gereist. Einige Wochen später war ihr Oswald dahin gefolgt, um sich mit ihr trauen zu lassen und im sonnigen Süden die ersten Monate ihrer jungen Ehe zu verleben, während in Culdowna allerlei Veränderungen vorgenommen wurden, geeignet, die Erinnerung an die Herrschaft des Fürsten Dallkoff möglichst zu verwischen.

Mit den Schwalben kehrte das Paar in die Heimat zurück, um dort dauernd zu wohnen. Oswald Cunio, der die Erlaubnis erhielt, seinem Namen den Namen Bublatzky hinzuzufügen, nahm seine Entlassung aus dem Staatsdienst; der große Besitz, den seine Gattin ihm zugebracht hatte, legte ihm Arbeit und Pflichten auf, welche die ganze Kraft eines Mannes erforderten.

„Wenn ich nicht so glücklich darüber wäre, könnte ich Dich beneiden,“ sagte der alte Direktor Burkhard, der in seinem Schwiegersohn einen würdigen Nachfolger gefunden hat und in Oswalds ehemaligen rosenumrankten Hause mit seiner Gattin die wohlverdiente Ruhe genießt, oftmals zu dem neuen Oberdirektor Woltreck. „Das ist jetzt ein Arbeiten, wie zu den Zeiten des seligen Herrn Bublatzky, nur noch viel besser,“ fügte er, den grauen Kopf wiegend hinzu, „denn seine Frau ist sein wackerer Mitarbeiter, und die Kinder werden im guten Geist der Eltern erzogen. „Theresens Glück“ ist das Glück von ganz Culdowna, ja des ganzen Grubenbezirkes, denn das gute Beispiel wirkt mächtig.“

„Es heißt, Herr Cunio-Bublatzky solle geadelt werden,“ bemerkte bei einer solchen Gelegenheit der Schwiegersohn.

„Meinetwegen,“ lachte der Alte, „er wird dadurch nicht besser und nicht schlechter werden. Nur in den Reichstag wählt mir ihn nicht, dazu brauchen wir ihn hier viel zu nötig.“

„Ich glaube, sein Schwager möchte es gern, und der Herr Professor ist ein einflußreicher Mann,“ sagte der junge Direktor, und der Alte fügte hinzu:

„Ja, ja, was aus einem schlichtem Landarzt werden kann. Im Grunde verdankt er das doch nur zwei Pfirsichkernen.“

Die Auffassung des alten Mannes war etwas willkürlich. Professor Beyrich, dem Freyberg durch sein Wissen sehr imponiert, hatte es dahin gebracht, daß er sich in Berlin als Privatdozent an der Universität niedergelassen hatte. Er war schnell zu Ruf und Ansehen, und schon nach wenigen Jahren zu einer ordentlichen Professur gelangt. Dora weiß sich ganz vortrefflich als Frau des berühmten Mannes zu benehmen. Beide finden noch heute ein besonderes Vergnügen an einem scherzhaften Wortgefecht, das selbst, wenn es einmal ernsthaft wird, ihrer Liebe und ihrem Glücke keinen Eintrag thut.

Eine sehr glückliche und lange herbeigesehnte Zeit im Jahre ist es aber, wenn sie während der großen Universitätsferien mit ihren drei Kindern nach Culdowna reisen, sich der schönen Gegenwart mit den Geschwistern erfreuen und sie durch Rückblicke auf die Vergangenheit und Ausblicke auf die Zukunft noch verschönern können.

Titelchen vom sozialdemokratischen Evangelium preisgegeben, scheint uns von der Furcht zu zeugen, das Verhalten des Großherzogs könne auf manche Sozialdemokraten einen günstigen Einfluß ausüben und ihre antimonarchischen Grundsätze ein wenig ins Wanken bringen. Daß nicht die Sozialdemokratie, sondern Monarchie und bestehende Gesellschaftsordnung den Vorteil davon hätten, wenn das Beispiel des Großherzogs öfter Nachahmung fände, ist jedenfalls unsere Ueberzeugung. Im übrigen sehen wir nicht ein, warum dem Großherzog von Hessen verboten sein soll, was der Kaiser auch schon gethan hat.

In **Bayern** vollendete **Prinzregent Luitpold** am 12. d. M. sein 80. Lebensjahr. Der Tag wurde unter großer Teilnahme der Bevölkerung festlich begangen. Auch außerhalb Bayerns fehlte es nicht an reichen Sympathiekundgebungen. Der Kaiser wurde nur durch seine Verwundung verhindert, persönlich in München seine Glückwünsche darzubringen. Er sandte den Kronprinzen. Auch der Kaiser von Oesterreich kam nach München. Der Prinzregent hat aus Anlaß des Tages eine Amnestie erlassen, durch die 422 Personen ihre Strafe ganz oder teilweise erlassen wird. Zahlreich sind die bei dieser Gelegenheit verliehenen Ordensauszeichnungen und sonstigen Ehrungen.

In **Oesterreich** ist das Abgeordnetenhaus jetzt in die ernste Arbeit eingetreten. Ab und zu macht noch wohl ein rabiater Tscheche Lärm, aber man kümmert sich nicht um ihn, und seine Klubgenossen und Landsleute rücken von ihm ab. Bei der endgiltigen Wahl des Präsidiums erteilten die radikalen Tschechen dem Präsidenten Grafen Vetter ein förmliches Mißtrauensvotum, weil er ein Feind des tschechischen Volkes sei, aber das schadet ihm weiter nicht. Da Unterhandlungen des Ministerpräsidenten v. Körber mit den Tschechen diese zu einer andern Haltung bestimmt haben, so fangen die deutschen Radikalen an, eifersüchtig und mißtrauisch zu werden wegen der Zugeständnisse, die den Tschechen gemacht worden sein sollten.

In **Italien** hat das Ministerium Zanardelli in der Kammer eine Reihe von Reformvorschlägen und damit einen guten Eindruck gemacht. Insbesondere soll etwas geschehen zur Bekämpfung der Arbeitsnot der unteren Bevölkerungsklassen namentlich in Süditalien und Sicilien, sowie zur Beseitigung der himmelschreienden Verzehrsteuern auf Brot und Mehl, mit denen die Gemeinden die Armen aussaugen. Daß aber aus den Reformen wirklich etwas werde, braucht man nicht zu glauben. Wie oft sind sie schon versprochen worden! Zanardelli erklärte auch, daß die Regierung am Dreibund festhalte. Das gefällt der äußersten Linken wenig und hat in Frankreich enttäuscht. Allzufest hält aber der Dreibund offenbar nicht mehr.

In **Spanien** hat der liberale Parteiführer Sagasta das neue Ministerium zustande gebracht. Als Kriegsminister gehört ihm General Weyler an, dessen schroffes Auftreten auf Cuba gerade von liberaler Seite so hart getadelt worden ist und dessen zweideutiges, nach Pamuziamentes schmeckendes Auftreten in Spanien ebenfalls vielfach die liberale Kritik herausgefordert hat. Wahrscheinlich wird auch das liberale Ministerium Sagasta von all den Reformen nichts zustande bringen, deren Nichteinführung man dem konservativen Ministerium zum Vorwurf gemacht hat. An verschiedenen Stellen sind neue Unruhen ausgebrochen, die aber diesmal keinen „antiklerikalen" Charakter haben.

In **Südafrika** haben Friedensverhandlungen zwischen Kitchener und dem Burenführer Louis Botha stattgefunden. Beide hatten eine persönliche Zusammenkunft. Von dem Ergebnis ist bis jetzt noch nichts Zuverlässiges bekannt geworden. Angeblich wäre Botha bereit, sich zu ergeben. Wenn die Engländer sich jetzt auf Verhandlungen einlassen, so ist das eine Verleugnung ihres früheren Standpunktes und ein Bekenntnis, daß sie sich außer Stande fühlen, mit den Buren fertig zu werden. Ueber de Wet, der den Engländern entwischt ist und fortgesetzt nordwärts marschieren soll, erfährt man in letzter Zeit wenig Zuverlässiges. Kleine Scharmützel zwischen Buren und Engländern kommen fortgesetzt in den verschiedensten Gegenden vor. In Kapstadt greift die Pest immer weiter um sich.

In **China** haben sich die Gesandten neuerdings besonders mit der Entschädigungsfrage beschäftigt. Ein bestimmter Beschluß und eine bestimmte Forderung liegen noch nicht vor. Die schuldigen chinesischen Großwürdenträger, die „geflohen" waren, sollen über ansehnliche Truppenmengen verfügen, mit denen sie gegen ihre Verhaftung Widerstand leisten wollen. Rußland scheint durch den Widerspruch der Mächte gegen das Mandschurei-Abkommen zum formellen Einlenken für den Augenblick bewogen worden zu sein. Graf Lambsdorf hat dem englischen Botschafter in Petersburg erklärt, das Abkommen gewähre Rußland keine neuen Rechte und kein Protektorat, sondern habe lediglich die Natur eines modus vivendi zwischen den Militärbehörden und den lokalen chinesischen Zivilbehörden; die Mandschurei werde China zurückgegeben, sobald die Umstände es gestatteten. Wenn sie es gestatten werden, darüber entscheidet natürlich nur Rußland. Die ganze Erklärung soll offenbar nur für den Augenblick beschwichtigen. Wird doch zugleich gemeldet, daß Rußland auf der Unterzeichnung des Abkommens bestehe und mit Zwangsmaßregeln drohe, wenn sie nicht bald erfolge. Abermals haben verschiedene Zusammenstöße von deutschen Truppenabteilungen mit chinesischen Truppen oder Räuberbanden stattgefunden. Von großer Bedeutung sind sie aber alle nicht.

Tages-Ereignisse.

Deutschland. □ Berlin, 14. März. Das **Abgeordnetenhaus** kam am Donnerstag bei der Fortsetzung der Beratung des **Kultusetats** zur Beratung der Titel, die zur Ausführung des **Kreisarztgesetzes** eingestellt sind. In der Kommission hat man sich nach langwieriger Beratung dahin geeinigt, von der Regierung eine Nachprüfung der Ausführungsbestimmungen zu verlangen, sowie eine Denkschrift für das nächste Jahr über die Erfahrungen bei der provisorischen Durchführung in diesem Jahre. In einer weiteren Resolution wird verlangt, daß auch die nichtvollbesoldeten Kreisärzte einen Wohnungsgeldzuschuß erhalten. Ferner beantragte die Kommission, für die nichtvollbesoldeten Kreisärzte ein Minimalgehalt von 1800 Mk. und bei den Kreisarztassistenten ein solches von 900 Mk. festzusetzen. Minister Studt erklärte, die Regierung sei mit den beiden letzten Forderungen einverstanden, sie wolle die Denkschrift ausarbeiten und das Durchschnittsgehalt der nichtvollbesoldeten Kreisärzte und den Betrag des Wohnungsgeldzuschusses von 2250 auf 2700 Mk. erhöhen; dagegen lehne die Regierung es prinzipiell ab, den Wohnungsgeldzuschuß zu gewähren, da dies bei nebenamtlich thätigen Beamten nie geschehe und das Kreisarztgesetz darauf hingewiesen habe. Die Materie wurde an die Budgetkommission zurückverwiesen. Damit war die Beratung des Ordinariums des Kultusetats vorläufig erledigt. Im Extraordinarium gelangte der Antrag v. Heydebrand (kons.) auf Vorlegung eines **Schuldotationsgesetzes** zur Beratung. Der Antragsteller wies auf die Klagen im ganzen Lande über das Uebermaß und die ungerechte Verteilung der Schullasten hin, betonte, daß im Hause allgemein der Wunsch nach diesem Gesetze geteilt werde. Dasselbe müsse auf dem kommunalen Prinzip basieren und die Konfessionalität der Volksschule, sowie die Rechte der Gemeinden und der Familien in einer Weise gewährleisten, die keine Partei in Gewissensbedrängnisse bringe. In demselben Sinne äußerte sich Abg. Dr. Porsch (Centr.) mit dem Hinzufügen, daß das Centrum nur deshalb von seiner Forderung der Regelung der „Schulunterhaltung" im Rahmen eines allgemeinen Volksschulgesetzes absehe, weil ein solches in absehbarer Zeit nicht zu erwarten sei, während die Mißstände so schreiend seien, daß mit der Regelung nicht mehr gewartet werden dürfe. Welche Fragen mit der Schullast gleichzeitig geordnet werden könnten, müsse der speziellen Beratung des Gesetzes vorbehalten bleiben. Eine ausreichende Berücksichtigung der Rechte von Kirche, Gemeinde und Familie sei geboten. Es werde wohl zu einer Verständigung im Hause kommen. Derselben Ansicht waren die Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.) und Ehlers (frs. Vgg.), die ihrerseits das Centrum und die Konservativen aufforderten, ein gewisses Maß in ihren Forderungen zu beobachten. Minister Studt erklärte, die Kultusverwaltung beschleunige nach Möglichkeit die Vorbereitung des Gesetzes. Die Statistik über die steuerliche Belastung sei jetzt fest abgeschlossen. Mit dem kommunalen Prinzip allein sei ein voller Ausgleich nicht zu erzielen, es müsse bei der starken Belastung mancher Kommunen ein Ausgleich auch auf anderen Gebieten gefunden werden. Er glaube, die Hindernisse seien nicht unüberwindlich, doch könne er keinen Zeitpunkt für die Einbringung eines Gesetzes angeben, da noch andere Ressorts mitsprächen. Auf die Wirkung der geplanten Dotation der Provinzen müsse gewartet werden, man dürfe aber aus dieser dilatorischen Antwort nicht schließen, daß die Regierung dem Hause mißtraue, er glaube, daß es der Zusammenarbeit aller Parteien gelingen werde, die Angelegenheit bald zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Der Antrag Heydebrand wurde schließlich einstimmig angenommen.

:†: Die 9. Reichstagskommission trat heute in eine Generaldiskussion über den **Toleranzantrag des Centrums** ein. Zunächst wurde die Frage der Kompetenz des Reichs erörtert. Die Redner des Centrums (Gröber, Bachem) bejahten die Zuständigkeit des Reichs, in die religionsgesetzlichen Bestimmungen der Einzelstaaten einzugreifen, während die Redner der konservativen Parteien und der Nationalliberalen die Kompetenz bestritten. Die Debatte wurde noch nicht zu Ende geführt.

□ In der **Kanalkommission** des Abgeordnetenhauses erregte in der Sitzung von Mittwoch Abend besonderes Interesse. Die Erklärung des Vertreters des Kriegsministers, Gernerals v. Eynern, daß der Kanal von der Militärbehörde nicht als durchaus notwendig für sie betrachtet werde, daß er aber von hohem Nutzen sei zur Entlastung der Eisenbahnen und zu deren Ersatz, falls eine Zerstörung derselben im Kriege erfolge. Abg. Graf Strachwitz (C.) begründete eingehend den von ihm und seinen politischen Freunden eingebrachten Antrag und führte aus, daß die Kanalisierung der Lippe vorteilhafter sei wie die Emscherlinie. Minister v. Thielen und seine Vertreter heben demgegenüber die Vorteile der Emscherlinie hervor; die Kanalisierung der Lippe nur bis Hamm sei auf alle Fälle unzweckmäßig, da dann die Strecke Lippstadt-Hamm, namentlich wegen der Wiesen, ernstliche Nachteile zu erleiden drohe. Abg. Frhr. v. Zedlitz (frk.) äußerte, daß, wenn er sich für eine Linie entscheiden solle, dann die Emscherlinie den Vorzug verdiene; aber er befürchte, daß der Dortmund-Emskanal durch den Ausbau dieser Linie lahmgelegt und insbesondere der Hafen und die Stadt Emden sehr benachteiligt würden; er könne deshalb einstweilen nicht für die Emscherlinie stimmen; gegen die Kanalisierung der Lippe von Hamm ab wolle er keine Bedenken erheben.

— **Ein Gerücht.** Den „Münch. Neuest. Nachr." wird das „Gerücht", daß der preußische Kultusminister Dr. Studt amtsmüde sei und demissionieren wolle, als unbegründet bezeichnet. Vorläufig sei in keinem Ministerium eine Aenderung zu erwarten. Sehr fest dürfte die Position des Herrn Studt allerdings wohl nicht sein.

— **Präsidentschaftliche Entgleisungen.** Die Kölnische Zeitung schreibt: „In den Kreisen derjenigen Reichstagsabgeordneten, welche noch so viel Pflichtgefühl haben, daß sie regelmäßiger an den Reichstagsberatungen teilnehmen, haben die fortgesetzten Entgleisungen des Ersten Pizepräsidenten Dr. v. Frege-Weltzien bei der parlamentarischen Geschäftsleitung lebhaften Anstoß erregt. Verantwortlich für diese Entgleisungen ist neben dem Dr. v. Frege, der ein Amt übernommen hat, dem er nicht genügend gewachsen ist, vor allem die deutsch-konservative Reichstagsfraktion, die den Posten des Ersten Vizepräsidenten zu besetzen hatte und durch ihre Wahl sich das Zeugnis ausgestellt hat, daß selbst ihre besten Mitglieder diesen Posten nicht auszufüllen vermögen. Diese fortgesetzten Entgleisungen stechen in der schärfsten Weise gegenüber der überaus geschickten, ruhigen, maßvollen und doch energischen Geschäftsführung ab, die den Grafen Ballestrem sowie den zweiten Vizepräsidenten Büsing auszeichnen. Graf Ballestrem ist so pflichttreu, daß er nahezu alle Sitzungen des Reichstags von Anfang bis zu Ende trotz der großen geistigen Anspannung, die der Vorsitz, namentlich bei den häufigen Reden der sozialdemokratischen und sonstigen extremen Abgeordneten erfordert, mit beneidenswerter Ausdauer und Frische leitet. Er pflegt nur in der Stunde zwischen 3 und 4 Uhr sich ablösen zu lassen. Es kann unmöglich zu seiner Beruhigung beitragen, wenn er sich stets darauf gefaßt halten muß, rasch wieder einzuspringen, falls seinem ersten Vertreter wieder einmal die Zügel aus der Hand gefallen sind. Angesichts dieser Vorgänge sollte die deutsch-konservative Fraktion doch endlich die Entschlußkraft finden, ihren verehrten Fraktionsgenossen von der drückenden Last der auf ihm ruhenden Präsidialgeschäfte zu befreien. Schließlich bleibt nur noch die Hoffnung übrig, daß, nachdem jüngst das wichtige Ehrenamt des Herrn von Frege als eines fürstlich reußischen Kammerherrn von der größeren Oeffentlichkeit enthüllt worden ist, es dem Fürsten Reuß ä. L. gefallen möge, seinen vortrefflichen Kammerherrn für die weitere Dauer der Reichstagssitzung zur Dienstleistung an den fürstlichen Hof zu berufen. Der Reichstag will bereits in zehn Tagen seine Osterferien beginnen. Das wird ihm nicht gelingen, wenn solche Entgleisungen in der Geschäftsführung sich noch mehrfach wiederholen sollten.

— **Dr. Sigl** wurde nach den „Münch. Neuest. Nachr." am Freitag von einem Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung in Folge von Arterienverkalkung und Gedächtnisschwäche betroffen.

— In der vorgestern abgehaltenen großen Versammlung der Gewerkschaften kam ein Genosse auch auf den parlamentarischen Abend beim hessischen Kammerpräsidenten und die Unterhaltung des Großherzogs mit dem Abg. Ulrich-Offenbach zu sprechen; er bemerkte: „Der Parteivorstand schiebt uns immer weiter nach rechts. Aber wo soll das hin? Die Sozialdemokratie wird ja schon hoffähig! (Sehr richtig!) Genossen, wie ist Ihnen zu Mute geworden, als Sie lasen, daß ein Sozialdemokrat, unser Genosse Ulrich, mit einem leibhaftigen Fürsten gesprochen hat? (Schweigen. Jemand ruft: Sehr schön!) Na, da wird wohl die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch einmal der grobe Auer in Kniehosen und Wadelstrümpfen mit hochadeligen Damen bei Hofe sitzen wird! (Lebhafter Beifall.) Und, Genossen, unser altbewährter Genosse Bebel ist so warm für die Khakihosen der Soldaten im Reichstage eingetreten. Für gar keine Hosen hätte er stimmen müssen. (Heiterkeit.) Nun verdient er beinahe ein Denkmal in der neuen Invalidenstraße (Siegesallee!). Genossen, wo soll das alles hinführen? (Großer Lärm. Der Vorsitzende muß Ruhe schaffen.)

— **Sechzehn neue Kardinäle** sollen nach den Informationen des Mailänder „Osse vatore Cattolico" im nächsten Konsistorium ernannt werden, und zwar die Erzbischöfe von Ferrara (Boschi), Ravenna (Riboldi), Benevent (Dell'Ohio), Fermo (Papiri), Florenz (Mistrangelo) und der Bischof von Verona (Baulieri); ferner von Beamten in Diensten der Kurie der apostolische Delegat zu Washington (Martinelli), der Oberhofmeister des hl. Vaters (della Volpe), der Substitut in der Staatssekretarie (Tripepi), der Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten (Cavagnis), der Assessor am St. Ufficio (Gennari), der Generalauditore der Camera apostolica (Sanminiatelli Zabarella), der Kommissar des St. Ufficio (Granello), endlich der Bischof von Krakau (Puzina), der Fürsterzbischof von Prag (Skrebensky) und der Jesuitengeneral Pater Martin. Sind diese Angaben richtig, so würde, sagt die „Germania", das hl. Kollegium der Kardinäle nach dem Konsistorium im ganzen 71 Mitglieder zählen, und zwar 6 Kardinalbischöfe, 56 Kardinalpriester und 9 Kardinaldiakonen. Das Uebergewicht der Italiener würde dann so stark hervortreten, wie vielleicht nicht während der ganzen Regierungszeit des gegenwärtig regierenden Papstes; von den 71 Kardinälen würden nämlich 43 Italiener und nur 28 Vertreter anderer katholischen Nationen sein.

„Wir gehören nun, schreibt die Germania, keineswegs zu Jenen, welche die Interessen der Kirche für gefährdet erachten, wenn nicht so oder so viele Nichtitaliener im Kardinalkollegium Sitz und Stimme haben. Wir glauben, daß der hl. Geist die Kirche Gottes regiert, in dessen Hand die maßgebenden Personen nur Werkzeuge sind. Bei aller Ehrfurcht vor der unbestrittenen Autorität des apostolischen Stuhles kann man aber doch den Wunsch hegen, daß das Kardinalskollegium in seinen Mitgliedern nach Möglichkeit ein getreues Abbild der weltumfassenden katholischen, d. h. allgemeinen Kirche sei. Was speziell Deutschland anbetrifft, so wird es gegenwärtig wohl kaum eine Nation auf dem ganzen Erdenrunde geben, welche eine so schwache Vertretung im heiligen Kollegium besitzt, als unser Vaterland. Diese Thatsache beruht zum Teil darauf, daß die regierenden Kreise in Bayern durchaus nicht wünschen, einen Landesbischof mit dem Purpur geschmückt zu sehen, weil das nach ihrer Meinung Etiketten- und andere Schwierigkeiten zur Folge haben würde. In Norddeutschland denkt man über die Sache anders. Die weitesten Kreise des katholischen Volkes würden es, wie wir bestimmt versichern können, mit größter Freude begrüßen, wenn zu dem einen Kardinal Fürstbischof Dr. Georg Kopp von Breslau noch ein zweiter hinzuträte. Hoffentlich wird es dem hl. Vater in seinem hohen Alter noch beschieden sein, diesen Wunsch des katholischen Deutschland zu erfüllen. Durch eine solche That würde ein neues Band geschlungen, welches die deutschen Katholiken mit dem apostolischen Stuhle aufs innigste verknüpft."

Posen, 12. März. Die von Posen **nach dem Westen versetzten Postbeamten** polnischer Nationalität kommen fast sämtlich in kleinere Städte, wie z. B. nach Mayen, Bünde, St. Johann, St. Wendel, Oelde, Hannovrisch-Münden, Rotenburg (Bezirk Kassel) u. s. w. Nur einige wenige sind nach Braunschweig, Hannover, Leipzig und anderen größeren Städten versetzt worden. Auch in den letzten Tagen erhielten polnische Oberpostassistenten wieder Versetzungen nach dem Westen und zwar bereits zum 1. April. Nach dem 1. April dürfte es, abgesehen von den Briefträgern und Postschaffnern so gut wie gar keine Postbeamten polnischer Nationalität in der Provinz Posen mehr geben.

Spanien. Madrid, 13. März. In Ripoll, Manlleu, Igualada, Torello, überhaupt im Thal des Ter in Katalonien beträgt die Zahl der **Streikenden fünfzehntausend.** Es kamen neue Ausschreitungen vor. Gestern schnitten die Ausständigen vielfach die elektrische Beleuchtung ab, äscherten Fabriken ein und griffen die Gensdarmerie an. Es gab einige Tote und viele Verwundete. Zwei Schwadronen Kavallerie sind aus Barcelona heute früh abgegangen. Wenn die Unruhen fortdauern, wird, der Frankft. Ztg. zufolge, der Kriegszustand erklärt.

Nordamerika. Vereinigte Staaten. Indianopolis, 14. März. Der frühere Präsident der Vereinigten Staaten **Harrison** ist gestorben.

Benjamin Harrison wurde im Jahre 1833 in North-Bend (Ohio) geboren, studierte Rechtswissenschaft in Cincinnati, wo er sich alsdann als Rechtsanwalt niederließ. 1860 wurde er Berichterstatter beim Obersten Gerichtshof. Bei Ausbruch des Bürgerkrieges legte er sein Amt nieder, um als Oberst ein Regiment zu führen. 1880—86 war er Mitglied des Senats. Im Jahre 1888 siegte er bei der Präsidentschaftswahl über seinen Gegner Cleveland und trat am 4. März 1889 sein Amt an. Unter seiner Regierung tagte in Washington der panamerikanische Kongreß, der eine engere Vereinigung der amerikanischen Staaten auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete be

zweckte. Ferner trat unter ihm die Mac-Kinley-Bill in Kraft, die durch hohe Schutzzölle die amerikanische Industrie selbstständiger machte. Denselben Zweck verfolgte die Weltausstellung zu Chicago. Bei der Wahl 1892 unterlag er seinem Gegner Cleveland und lebte seitdem als Professor der Staatswissenschaften an der Leland-Stendfort-Universität in Kalifornien.

Aus dem Regbz. Minden.

+ **Wiedenbrück**, 14. März. Wie uns aus der Mark berichtet wird, sind die Aussichten auf eine rege Bauthätigkeit für den nächsten Sommer nichts weniger als glänzend. Die auswärtigen Maurer aus den Kreisen Paderborn, Höxter, Büren 2c. bieten ihre Arbeit gegen das verflossene Jahr den Maurermeistern um 10—15 pCt. billiger an. Hier wird die Bauthätigkeit allem Anscheine nach in diesem Sommer wieder eine ziemlich lebhafte werden, denn es wurde bereits eine größere Anzahl von Gebäuden, welche vor den verschiedenen Thoren aufgeführt werden sollen, polizeilich angemeldet.

□ **Wiedenbrück**, 14. März. Schöffengericht. Vorsitzender: Amtsrichter Kersting, Schöffen: Meier Determeier zu Spexard und Brauereibesitzer Gierse zu Hohenfelde, Amtsanwalt: Bürgermeister Schmitz. — Der Schneidergeselle Konrad Woste zu Langenberg stand unter Anklage, in zwei Fällen die Eheleute Bock mißhandelt zu haben. Urteil 30 Mk. Geldbuße und Tragung der Kosten. — Der Brauereiarbeiter Heinrich Oberbeck zu Langenberg war beschuldigt, im Dezember v. J. und im Januar d. J. unbefugterweise die Jagd ausgeübt zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf einer Strafe von 75 Mk. und Einziehung des Gewehrs. Außerdem wurden dem Angeklagten die Kosten des Verfahrens zur Last gelegt. — Der Fuhrmann Wilhelm Heising, früher zu Warendorf wohnhaft, stand vor Gericht, weil er zwei gepfändete Wagen hatte abfahren lassen. Da die Sache für den Angeklagten recht milde lag, erkannte das Gericht auf das geringste Strafmaß, auf 1 Tag Gefängnis. — Die Witwe Strothotto zu Rheda wurde wegen Bettelns mit 1 Tag Gefängnis bestraft.

+ **Rietberg**, 14. März. Die Grondorff'sche Besitzung hierselbst erwarb Herr Grafschaftsbesitzer und Landrat a. D. Tenge zum Preise von 15000 Mark.

+ **Bünde**, 15. März. Die „Bünder Zeitung" tritt für die Errichtung einer westfälischen Universität in — Minden ein. Warum ereifert sich das Blatt für diese fremde Stadt? Nach unsern Informationen hat Bünde mindestens ebenso viel Aussicht auf Erlangung der Universität als Minden.

Enger, 13. März. Die Eröffnung der Kleinbahn Enger — Bielefeld ist, dem „Eng. A." zufolge, für den 1. April in Aussicht genommen.

b. **Paderborn**, 14. März. Unser hochwürdigster Herr Bischof ist gestern nachmittag mit dem um 5 Uhr hier einlaufenden Schnellzuge von seiner Romreise zurückgekehrt. Die kirchlichen Vereine hatten mit ihren Fahnen vom Dom bis zum Schildern Aufstellung genommen; im Paradiese wurde der hochw. Herr vom Domkapitel und einer Abordnung der Stadtvertretung in Empfang genommen und, mit dem bischöflichen Ornate geschmückt, in die Kathedrale geleitet, wo derselbe den Anwesenden den bischöflichen Segen erteilte. Hierauf bestieg der hochw. Herr Bischof die Kanzel und schilderte in einer längeren Rede die Eindrücke seiner Romfahrt, sowie die Freude des heiligen Vaters über die glaubenstreuen Paderborner Diözesanen und die in der ganzen Diözese in Blüte stehenden klösterlichen Genossenschaften. Mit einem feierlichen Te Deum fand die Feier ihren Abschluß.

Aus dem Münsterlande.

⁹⁄₈ **Ennigerloh**, 13. März. Der Straßenräuber, welcher, wie bereits berichtet, auf der Chaussee von hier nach Ostenfelde in stark angetrunkenem Zustande einen erfolglosen Raubanfall auf den Reisenden Herrn Andreas Groyen aus Ostenfelde machte, wurde heute in der Person des 26jährigen Knechts Konrad Mersch dingfest gemacht und dem Oelder Amtsgerichtsgefängnis zugeführt. Der aus Oesterwiehe bei Kaunitz gebürtige Sünder stand in Diensten des Kolon Wille hierselbst und wurde in Neubeckum aufgegriffen.

Sendenhorst, 13. März. Seitens des Herrn Bürgermeisters Hetkamp wurde gestern abend 8 Uhr im Saale des Gastwirts Horstmann eine Versammlung zwecks Besprechung des zu gründenden Ziegenzuchtvereins abgehalten. Gleich nach dem Vortrage des Herrn v. Renesse aus Münster wurde der Verein gegründet und Herr Hetkamp zum ersten Vorsitzenden gewählt.

□ **Ostenfelde**, 14. März. Es kursieren in hiesiger Gemeinde, jedenfalls auch in der ganzen Gegend, zur Zeit sog. „Kettenbriefe" zum Zwecke einer Kollekte. Da die Leute in gutem Glauben, wie ich ersehe, solche Briefe abschreiben und so der Sache Vorschub leisten, so ist es wohl angebracht, darauf hinzuweisen, daß es sich im vorliegenden Falle um ein schwindelhaftes Unternehmen handelt. Die „Germania" hatte schon vor einiger Zeit an die betr. Oberin Bonaventura, von der die Kollekte zu Gunsten eines armen Studenten ausgehen soll, eine Anfrage gerichtet und die Antwort erhalten, daß sie (die Oberin) der Sache ganz fernstehe und ihr Name unbefugter Weise gebraucht werde. Dasselbe erklärt die „Germania" in einer späteren Korrespondenz aus Halberstadt. Der Kettenbrief, von dem hier die Rede ist, hat folgenden Wortlaut: „Bei nachstehendem Wohlthätigkeitswerke durch gütige Vermittlung beteiligt, bitte ich Dich, gleichfalls teilzunehmen. Es handelt sich um einen armen Studenten, dem durch diese Sammlung gebrauchter Freimarken eine Unterstützung gewährt werden soll. Zu diesem Zwecke ersuche ich dich, diesen Brief dreimal abzuschreiben, das Datum beizufügen und an 3 Personen abzuschicken, diesem von mir geschriebenen Briefe füge 19 gebrauchte Freimarken bei und sende ihn an folgende Adresse: Madame Bonaventura, Nymphenburg bei München. Dieser Brief wurde in dreifacher Abschrift gesandt an 2c. Befördere diesen Brief bitte in drei Tagen. Zu bemerken ist noch, daß ein Jeder, der die Korrespondenz unterbricht, einen Stillstand der Kette herbeiführt und so das Werk christlicher Nächstenliebe unvollendet bleibt." (Mit einem solchen Kettenbriefe, der u. E. eher von einer Blödsinnigen als von einer betrügerischen Person erfunden ist, wurde in letzter Zeit auch in Oelde Unfug getrieben. Die Red.)

+ **Freckenhorst**, 14. März. Heute fand die übliche Schlußfeier der hiesigen Winterschule statt, wozu eine Menge Personen aus verschiedenen Ständen eingeladen waren. Wie immer, so stellte sich auch jetzt wieder heraus, daß die Schüler sehr gut unterrichtet waren. Dieselben kehrten sodann nach ihrer Heimat zurück, um die erhaltenen Lehren in die Praxis umzusetzen. Die hiesige Winterschule ist seit Jahren immer von mehr als 100 Schüler besucht; es ist dies ein Zeichen, daß die jungen Zöglinge hier zu tüchtigen Landwirten herangebildet werden. Möge sich der Besuch immer noch mehren zum Wohle der Landwirtschaft.

□ **Hoetmar**, 14. März. Für unsere Kirche sollen diesen Sommer zur Hälfte neue Kirchenbänke angeschafft werden. Eine Musterbank, wonach sämtliche angefertigt werden sollen, ist vom Tischlermeister Alb. Oeding ausgearbeitet und bereits in der Kirche aufgestellt. Es wird diese Neuanschaffung lebhaft begrüßt, da die alten Bänke sehr viel zu wünschen übrig ließen.

Warendorf, 12. März. Schöffengericht. Vorsitzender: Herr Amtsgerichtsrat Offenberg, Schöffen: Herren Schmiedemeister Lohmann-Everswinkel und Gutsbesitzer Twillmann-Dackmar. — Der Fuhrknecht Heinr. Seltenkamp, früher im Dienste des Herrn August Tovar, hat eine Peitsche und eine Sense gestohlen. 4 Tage Gefängnis. — Der Mühlenbesitzer Josef Linnenschmidt zu Westkirchen hat ein Strafmandat (15 Mk.) erhalten, weil eine Bodenluke in seiner Scheune bei der am 18. Dez. stattgehabten Revision ohne die vorgeschriebene Schutzleiste vorgefunden wurde. Er hat hiergegen Widerspruch erhoben und begründet diesen damit, daß er selber die Scheune seit 18 Jahren nicht mehr benutzt und sie im vorigen Sommer dem Weber Laurenz Frisch bezw. dessen Schwiegersohn Theodor Althaus nur aus Gefälligkeit zur Benutzung überlassen hat. Die Letzteren seien mithin auch für den Zustand der Luke haftbar. Der Gerichtshof entschied jedoch dahin, daß unter allen Umständen der Eigentümer des Hauses verantwortlich ist für die Befolgung der Schutzvorschriften. Der Widerspruch wurde daher verworfen und die Strafe von 15 Mk. aufrecht erhalten. — Wegen der gleichen Uebertretung hatte der Kaufmann G. Hunkemöller in Warendorf einen Strafantrag erhalten, ebenfalls lautend auf 15 Mk., weil in einer Scheune seiner Ziegelei in Bauerschaft Holtrup die vorgeschriebene Schutzvorrichtung an der Bodenluke gefehlt hat. Der Gerichtshof bestätigte auch in diesem Falle die Strafverfügung.

Everswinkel, 14. März. Die hiesigen 12 Wirte haben beschlossen, zur besseren Wahrung ihrer Standesinteressen einen Wirteverein zu gründen. Eine Kommission ist bereits gewählt, welche die Statuten entwerfen soll.

Münster, 14. März. Am Billetschalter. Ein altes Mütterchen kommt früh morgens zum Bahnhof einer Stadt im Münsterlande und fordert am Billetschalter eine Fahrkarte 4. Klasse nach A. Der Beamte, ein freundlicher Mann, sagte zu dem Mütterchen: So, hier ist das Billet, Sie fahren heute morgen ganz allein. Als das die Frau hörte, meinte sie ganz treuherzig: „Nee Häär, üm mih makt ju kenne Umstände, dann föhr ick up ein andermohl."

Werne Bz. Münster, 13. März. Hier will man sich eine städtische Biersteuer zulegen. Die Steuer beträgt für eingeführtes schweres Bier (Münchener, Pilsener) 65 Pfg., für alle anderen leichten Biere 50 Pfg. pro Hektoliter. Einheimische Biere erhalten einen Zuschlag zur Biersteuer von 40 Prozent. — Sowohl Herr Moormann als auch Herr Kersting (beide Brennereibesitzer) haben sich erboten, die Stadt mit elektrischem Licht zu versorgen. Die Stadtverordneten zerbrechen sich einstweilen noch den Kopf darüber, ob sie eine von den beiden Offerten annehmen sollen.

Die Schwierigkeiten, welche sich in letzter Zeit auf der Zeche „Werne" namentlich durch erhebliche Wasserzuflüsse bemerkbar machten, sind gehoben. Die Abteufungsarbeiten nehmen ihren normalen Verlauf, das Kohlengebirge ist bald erreicht, bis dahin sind noch etwa 45 Meter abzuteufen, eine Arbeit, die in wenigen Wochen beendigt sein wird. Es ist nicht zu leugnen, daß die Anlage auf unsere kommunalen Verhältnisse und auf das Geschäftsleben einen großen Einfluß ausüben wird, zumal das Werk, wenn es ausgebaut ist, eine Belegschaft von etwa 2000—2500 Mann hat. Wie überall, so sorgt die Werksverwaltung von vornherein dafür, daß sie immer über einen guten Stamm Arbeiter verfügt. Sie will in der Gemeinde Rünte, jenseits der Lippe, eine größere Kolonie anlegen und hat zu diesem Zwecke etwa 140 Morgen Land angekauft. Bei all den Vorteilen, welche die Anlage eines größeren Werkes unserer Stadtgemeinde bringt, darf aber auch die Kehrseite nicht vergessen werden; es liegt in der Natur der Sache, daß mit dem Aufwärtsbewegen der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Stadtgemeinde die Bedürfnisse aber auch ganz andere werden. Nach der Zunahme der Bevölkerung wird der Neubau einer Schule eine zwingende Notwendigkeit, die städtische Verwaltung nimmt an Umfang zu, die Vermehrung der Sicherheitsbeamten wird im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung eine unabweisbare Notwendigkeit werden. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es leider bedauerlich, daß die Stadt die Zeche nicht als Steuerkraft heranziehen kann, da sie außerhalb des Stadtgebietes liegt. Das Werk könnte allenfalls je nach der Anzahl der beschäftigten Arbeiter zur Kopfsteuer herangezogen werden.

Aus Westfalen und Nachbarländern.

+ **Hamm**, 14. März. Die Firma de Wendel u. Co. in Hachingen in Lothringen, die neben ihrem Stahl und Eisenwerk auch Kohlenzechen besitzt und diese noch zu vermehren beabsichtigt, kaufte im Dezember v. J. von einer Reihe Grundstücksbesitzer im nahen Wiescherhöfen für über 300000 Mk. Grundflächen. Nunmehr ist der Beginn des Baues einer Zechenanlage zum April in bestimmte Aussicht genommen. Der bauleitende Direktor ist schon hier angekommen. Vorstehend erwähnte Anlage wird die erste in unmittelbarer Nähe Hamms.

+ **Brilon**, 14. März. Die neue Bahnstrecke Brilon-Büren deren Eröffnung schon im vorigen Jahre stattfinden sollte, wird nunmehr endlich am 1. April dem Verkehr übergeben. Gelegentlich der landespolizeilichen Prüfung der Strecke im vorigen Jahre hatten sich im diesseitigen Tunnel im Mühlenthal bei Alme recht erhebliche Mängel herausgestellt. Die Felsmassen mußten zu beiden Seiten des Tunnels nachträglich noch bedeutend abgetragen werden, um jede Gefahr auszuschließen. Hierdurch entstand die Verzögerung. Auf der neuen Linie werden täglich 6 Züge nach jeder Richtung verkehren. Sie bringt das Paderborner Land in unmittelbare Verbindung mit der Hauptstadt des alten Großherzogtums Westfalen und verkürzt den Eisenbahnweg zwischen dem Ruhrthal und Paderborn um etwa 40 km. Noch vor wenigen Jahren ohne jede Bahnverbindung, hat Brilon jetzt nach 4 verschiedenen Richtungen solche. Hinzukommen noch die im Bau befindliche Kleinbahnstrecke Steinhelle-Medebach, sowie Staatsbahn Stuttlar-Winterberg, welche hoffentlich mit ihrer Vollendung nicht allzu lange auf sich warten lassen werden.

Elberfeld, 13. März. Der Kaiserbesuch in Elberfeld hat der Stadtkasse, wie aus dem städtischen Haushaltsetat hervorgeht, 280,000 Mk. gekostet. „Etwa 280,000 Mk.", heißt es; wahrscheinlich werden es demnach auch etwa 300,000 Mk. sein.

Vermischtes.

— **Gumbinnen**, 14. März. Der Preußisch-Litauischen Zeitung zufolge ist der entwichene Unteroffizier Merten heute früh 4 Uhr von dem Militärposten an dem Stallupönerthor in Zivilkleidung ergriffen worden. Er war bereits nach dem Stallupöner Kreis entkommen und kehrte zurück, angeblich um sich selbst zu stellen.

— **Bestrafte Schadenfreude.** „Haben Sie's schon gehört? Den Doktor haben sie gestern aus dem Leseverein hinausgeworfen!" — „Wirklich?! . . Ah, das gönn' ich ihm diesem ekligen Menschen! . . . Was hat er denn gethan?" — „Ihre Gedichte hat er vorlesen wollen!"

— **Der Bierbauch.** Zimmervermieterin: „Was, das Bett soll zu schmal für Sie sein? Darin können Sie doch ganz bequem auf dem Rücken liegen." — Dicker Student: Auf dem Rücken schon, aber nicht auf der Seite."

Litterarisches.

Im Verlage von Theodor Oppermann in Minden in Westf. erschien soeben ein Buch unter dem Titel: **„Wie führe ich meine Prozesse beim Amtsgericht, Schöffengericht und Gewerbegericht?** Gemeinverständliche Darstellung nebst Mustern für Parteischriften. Von Erwin Filitz, Rechtsanwalt beim Kgl. Landgericht I in Berlin. Preis 1 Mark." — Das hier gebotene Buch stellt in erschöpfender und verständlicher Weise nicht nur das gesamte Prozeß- und Mahnverfahren einschließlich der Zwangsvollstreckung dar, sondern giebt auch über das Verfahren beim Schöffen- und Gewerbegericht in hervorragender Weise Auskunft. Die vielen praktischen Erläuterungen und über 50 beigegebene Formulare zur Abfassung von Schriftstücken jeder Art machen das Buch besonders wertvoll. Wir sind überzeugt, daß dasselbe die größte Verbreitung finden wird, und das mit Recht — denn es giebt kein anderes Werk für einen solch billigen Preis, das so umfangreich und praktisch ist, wie das vorliegende. Das Buch ist für 1 M. (nach auswärts franko 1,10 M.) durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Wetteraussichten.

Am 16. März: Niederschläge, vielfach als Schnee, meist wollig bis trüb, kalt. Im Westen später aufheiternd.
Am 17. März: Aufheiternd, meist trocken, Nachtfröste auch am Tage fühl. — Im Osten und Südosten noch etwas Schnee.
Am 18. März: Ziemlich heiter, trocken, starker Nachtfrost, fühl.

Verantwortlich für den lokalen Teil Bielefeld: W. Clemens in Bielefeld; für den lokalen Teil Beckum: Stefan Keutmeyer in Beckum, für das Feuilleton und den lokalen Teil Wiedenbrück: Josef Brill in Wiedenbrück; für den sonstigen Inhalt: F. Knippschild in Oelde; Expeditionen: in Bielefeld Klosterstraße 1 (E. Holterdorf'sche Buchhandlung), Stefan Keutmeyer in Beckum, W. Großegesse in Wiedenbrück und die Expedition in Oelde.
Rotationsdruck und Verlag von E. Holterdorf in Bielefeld u. Oelde.

Aufruf!

An alle Burenfreunde von Bielefeld und Umgegend.

Am Sonnabend, 16. März 1901, abends 8 Uhr,
in Brinkhoffs Tonhalle, Gadderbaum und am
Sonntag, 17. März 1901, abends 7 Uhr,
in der Tonhalle des Johannesberges, Bielefeld,
finden

Grosse öffentl. Volksversammlungen

statt, in denen die Bewohner von Bielefeld und Umgegend, Damen wie Herren, ihre Sympathie für das wackere, stammverwandte Burenvolk Ausdruck geben sollen, das in Südafrika gegen eine gewaltige Uebermacht, einen grausamen Feind, um seine Freiheit, seine Heimat und seinen Besitz kämpft.

Als Redner tritt der Mitkämpfer im südafrikanischen Kriege,

Burenkommandant Jooste

auf, der seine Kriegserlebnisse schildern wird. Ueberall, wo er sprach, hat er eine begeisterte Aufnahme gefunden. Zu diesen öffentlichen Versammlungen ist jedermann, welchen Standes er auch sei, herzlich eingeladen.

Das Eintrittsgeld für jede der beiden Versammlungen ist auf **30** Pfg. festgesetzt, jedoch sind der Wohlthätigkeit keine Schranken gesetzt. — Der Reinertrag ist für die Buren bestimmt.

Um den Andrang an der Kasse zu vermeiden, sind in der Cigarrenhandlung **Boeker**, Niedernstr., Cigarrenhandlung **Kralemann**, Bahnhofstraße, Cigarrenhandlung **Essen**, Nebelsthor, Cigarrenhandlung **Fiedler**, Alter Markt, Buchhändler **Backhaus**, Kaiserstr., Kaufmann **Höhner**, Bürgerweg, Restaurant **C. Oberdiek**, Detmolderstr. (früher Gehne), Restaurant **R. Kahl**, Herforderstr., Restaurant **Brinkhoff**, Gadderbaum, Restaurant **Amedick**, Nebelswall, Restaurant **Pallatzky**, Brackwede, Schuhmachermeister **Kortemeyer** in Heepen, Polizei-Wachtmeister **Albrecht** in Schildesche, Kolonialwarenhandlung **Kobusch** in Sieker Vorverkaufsstellen eingerichtet.

Der Ausschuß der Burenfreunde in Bielefeld.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern abend um 7 Uhr unsern lieben Bruder

Ferdinand Erdmann

im Alter von 34 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb nach längerem, mit grösster Geduld ertragenen Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen Lebenswandel, versehen mit den hl. Sterbesakramenten.

Wir bitten um ein frommes Gebet für den teuren Dahingeschiedenen.

Ennigerloh, den 14. März 1901.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Montag, den 18. März, morgens 9 Uhr statt.

Alle Schulbücher stets vorrätig bei **E. Holterdorf**, Bielefeld und Oelde.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thatsächlich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelzentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 14. März 1901.

Kreis Ahaus Weizen 15,40, Roggen 13,90, Hafer 13,80, Münster Weizen 16,00, Roggen 14,50, Gerste 15,25, Hafer 14,00, Beckum Weizen 15,75, Roggen 14,50, Wiedenbrück Weizen 16,00, Roggen 14,00, Hamm Weizen 15,90, Roggen 15,90, Paderborn Weizenkorn 14,80, Roggen 14,00, Hafer 14,25, Osnabrück Weizen 15,20, Roggen 14,20, Gerste 13,50, Hafer 14,50 Mark.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittelungen

Münster. Weizen 16,00 inl., 18,75 ausl., Roggen 14,50 inl., 16,75 ausl., Gerste 15,25 inl., 19,00 ausl., Hafer 14,50 inl., 16,00 ausl.
Paderborn. (Amtl.) Weizenkorn 14,80, Roggen 14,40, Hafer 14,60.
Osnabrück. (Amtl. ermitt.) Weizen 15,50, Roggen 14,50, Gerste 14,20, Hafer 14,00.
Essen. (Börse.) Weizen 16,50 inl., 18,50 ausl., Roggen 13,40 inl., 16,25 ausl., Gerste 13,75 inl., Hafer 15,50 ausl.
Bremen. Weizen 15,75 inl., 17,50 ausl., Roggen 14,25 inl., 14,75 ausl., Hafer 00,00 ausl.
Berlin, 14. März 1901. Berlin, Weizen 156,00, Roggen 142, Mannheim, Weizen 174,50, Roggen 148.

Bielefelder Wochenmarktpreise
vom 14. März 1900, vormittags 10 Uhr.
(Amtlicher Bericht.)

Butter	pr. 1	Pfd.	100—0 ₰	Erbsen	pr. 1	Pfd.	0—00 ₰
Rindfleisch	„ 1	„	65—70 „	Rüben	„ 1	„	5—00 „
Schweinefleisch	„ 1	„	65—70 „	Wurzeln p. Bund, neue			5—00 „
Speck	„ 1	„	00—75 „	„ „ „ alte			0—00 „
Kalbfleisch	„ 1	„	60—65 „	Kartoffeln pr. 1	Pfd., neue		0—0 „
Hammelfleisch	„ 1	„	65—70 „	„ „ 1	„ alte		5—00 „
Gänsefleisch	„ 1	„	00—00 „	Kopfsalat	per Stück		00—00 „
Eier	„ 1	„	55—60 „	Blumenkohl	per Stück		30—50 „
Hasen			000—000 „	Kappus	„ „		10—20 „
Spargel	„ 1	„	00—00 „	Rotkohl	„ „		15—25 „
Zwiebeln	„ 1	„	8—00 „	Wirsing	„ „		15—20 „
Aepfel	„ 1	„	10—15 „	Steckrüben	„ „		5—10 „
Tafelbirnen	„ 1	„	0—00 „	Kohlrabi	3	Stück	00—00 „
Pflaumen	„ 1	„	00—00 „	Gurken	per Stück		0—00 „
Kirschen	„ 1	„	00—00 „	Kartoffeln 150	Pfd.		6,00—0,00 ℳ
Gr. Bohnen	„ 1	„	0—00 „	Roggenstroh	100	Pfd.	2,00 „
Vitsbohnen	„ 1	„	00—00 „	Heu	100	„	2,75 „

Paderborn, 13. März. 100 Kilo Erbsen 29,00—30,00, Bohnen 32,00—32,50, Linsen 31,50—32,50, Kartoffeln 5,50—6,50, Heu 5,50 bis 6,00, Stroh 5,00—5,50, ½ Kilo Rindfleisch 0,65—0,70, Schweinefleisch 0,60—0,65, Kalbfleisch 0,60—0,65, Hammelfleisch 0,60—0,65, 4 Kilo Brot 0,80—0,85, 60 Stück Eier 3,60—4,20, ½ Kilo Butter 1,00—1,30, Speck 0,75—0,80 Mk. Weizen 15,85, Roggen 14,60 bis 14,80, Saathafer 14,40—14,80, Futterhafer 13,60—14,20.

Staunend billige, aber feste Preise!
Bei Barzahlung gewähre 5 pCt. Rabatt.

Saison-Eröffnung!

Grosser Umsatz, kleinster Nutzen!

Grösste Auswahl in modernsten Sachen!

Am Sonntag, den 10. ds. Mts. eröffnete ich ein grosses Lager in **Manufakturwaren**, wie **Kleiderstoffe, Bettwaren, Federn, Daunen, Leinen, Gebildsachen, Gardinen** in weiss und bunt, **Kleidersiamosen, Weiss- und Baumwollwaren** jeglicher Art.

Damen-Konfektion.

Elegante Jacketts in schwarz und farbig, in den neuesten chicesten Façons.
Elegante Frühjahrs-Kragen in schwarz und in den modernsten Farben und Ausführungen.
Kinder-Jackets und -Mäntel in allen Grössen und Ausführungen.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Komplette Herren-Anzüge aus nur modernen Stoffen in allen Farben und Façons.
Kommunion-Anzüge in grosser Auswahl aus nur **guten, echten Qualitäten sehr preiswert.**
Frühjahrs- und Sommerpaletots in allen modernen Farben und Qualitäten.
Knaben-Anzüge in allen Grössen und Qual. in modernen Farben u. chicen Ausführungen.
Herren- und Knaben-Hosen, aus besten, modernsten Stoffen verarbeitet, in allen Preislagen.
Sämtliche Arbeiter- und Kinder-Garderobe, sowie **Sommer-Lodenjoppen** aus **nur guten** Stoffen und in guter Verarbeitung.
Mache besonders auf mein Lager in garantiert **wasserdichten Regenmänteln** in allen Qualitäten, Farben und in allen Preisen aufmerksam.

Meine sämtliche Konfektion zeichnet sich durch tadellosen Sitz, gute Verarbeitung aus und ist mit nur guten Zuthaten versehen.

Empfehle ferner mein **grosses Lager** in

Manufakturkurzwaren,

wie **Handschuhe** für Damen und Herren in allen Qualitäten und Farben, **Damen- u. Herrenwäsche, Shlipse** in grosser, schöner Auswahl, einen bedeutenden Posten **Unterröcke** in diversen Qualitäten, Farben und Ausstattungen, **schwarze Zier- und Trägerschürzen, Träger- und Hausschürzen** in Siamosen, Blaudruck, Leinen und **weisse Schürzen.**
Schirme, Korsetts, Strümpfe, Socken, Taschentücher mit und ohne Monogramm.
Chenille-Tücher in allen Farben.
Echarpes in hell und dunkel etc.

Durch bedeutende und sehr vorteilhafte Einkäufe bin ich in der Lage, den **weitgehendsten Ansprüchen** meiner geehrten Kundschaft gerecht zu werden. — Ich unterlasse es, mit Preisen zu annoncieren, da dieselben doch nur meistens auf Täuschung des Publikums berechnet sind. Stoffwaren lassen sich niemals nach Zeitungspreisen beurteilen. Die billigsten Stoffwaren sind infolge minderwertiger Qualitäten stets die teuersten. — Bei Bedarf in meinen Artikeln halte ich mich bestens empfohlen.

Louis Weinberg, Oelde

Eingang Ruggestrasse 215 und Trippenhof.

Von sämtlichen Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben habe ich **Flicklappen** am Lager!

Th. Holtmann, Beckum,
Weststrasse 16.

Sämtliche Neuheiten für die Frühjahrs-Saison

sind in geschmackvoller, grosser Auswahl eingetroffen.

Jackets, Golf-Capes, Staub- und Regen-Capes,
Schwarze Kragen.

Kinder-Konfektion.
Bekannt grösste Auswahl.

Kleiderstoffe und Buxkins.
Billigste Preise.

Ein kleines Mädchen angekommen!
Bielefeld, 13. März 1901.
Gerichts-Aktuar **Pieper** und **Frau.**

Von der Reise zurück.
Dr. Jasper, Wiedenbrück, Langestraße 40.

1. Wiener Café
Bielefeld
Neumarkt Ecke Marktstr.
Inh. H. Neumann.
Spezial-Ausschank v. Königl. Bayer. Hofbrauamt.
In- u. ausländische Zeitungen.
Konditorei im Hause.
Tag und Nacht geöffnet.

Guterhaltene, gebrauchte **Fahrräder** gebe billig ab. Preisliste gratis! BERNARD HAGEDORN, BECKUM i. W.

Laden
nebst anliegendem Zimmer gleich oder später zu vermieten. Für Tabak- u. Zigarren-Geschäft resp. Filiale sehr geeignet, da Ladeneinrichtung im Lokale vorhanden ist.
Näheres **Neumarkt 161,** Bielefeld.

Haus m. Ladenlokal
in guter Lage der Stadt von 7000 Einw., worin nachweislich lange Jahre Schmiede mit guter Kundschaft betrieben wurde, sofort zu verkaufen. Näheres zu erfragen in der Exped. der Glocke.

Ein Mädchen,
welches das **Nähen** erlernen oder sich weiter ausbilden will, gesucht von **Frau Lücke,** Beckum, Oststraße 48.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
12 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei **Frigge, Kspl. Beckum,** Unterberg II.
15 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** beim Gastw. **Lukas, Diestedde.**

Ein zuverlässiger
Fuhr- und Ackerknecht
zum 1. April gesucht von **Theod. Topp,** Beckum, Markt.

Ein Schmiedegeselle,
auch **Hufschmied,** gesucht von **W. Arens, Beckum.**

Suche für sofort für dauernde Beschäftigung noch
3—4 tüchtige
Bauschreiner.
Franz Zurbrüggen,
mech. Tischlerei,
Oelde i. Westfalen.

Holz-Verkauf.
Am **Samstag, den 16. März,** morgens 10 Uhr, werde ich für Herrn Gutsbesitzer **Jos. Köttendorf** gen. Schomaker zu Neuahlen: **50 Haufen Eichen-Durchforstungsholz,** zu Deichseln, Baumpfählen, Hebeln 2c. sehr geeignet, gegen Kredit verkaufen. Das Holz liegt an sehr guter Abfuhr.
Versammlung am Hause.
Nahrath in Ahlen.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen am 14. November 1874 zu Oesterwiehe geborenen Knecht **Conrad Mersch,** zuletzt in der Bauerschaft Beesen bei Ennigerloh, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen versuchten Straßenraubes verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Gerichtsgefängnis in Münster abzuliefern, sowie zu den hiesigen Akten 4. J. No. 294—01 sofort Mitteilung zu machen.

Münster, den 13. März 1901.

Der Untersuchungsrichter bei dem Königlichen Landgerichte.

Beschreibung: Alter: 26 Jahre. Größe: cirka 1,70 m. Gestalt: schlank. Haare: schwarz. Stirn: gewöhnlich. Augen: schwarz. Nase: gewöhnlich. Bart: kleiner schwarzer Schnurrbart. Gesichtsfarbe: blaß. Sprache: deutsch. Kleidung: dunkelbraune Hose, Weste und Joppe, dunkler Filzhut, Stiefeln, Stehkragen, roter Shlips, Uhrkette aus Stahl, wahrscheinlich dunkler Ueberzieher.

Berliner Börse vom 14. März.
(Nach amtlichen Notierungen.)

Preußische und Deutsche Fonds.	Zf.		Industrie-Aktien.	Zf.	
Deutsche Reichsanleihe cv.	3½	98,00bG	Georg Mar. Bergwk.	10	113,10b
dto. dto.	3½	98,00bG	dto. 5 pCt. St.-Prior.	10	129,50G
dto. dto.	3	88,50b	Guano-Werke	5	84,10bG
Preuß. kons. St.-Anl. cv.	3½	97,70bG	Hagener Gußst.	6	81,00b
dto. dto.	3½	97,70bG	Hark. Berg St.-P.	6½	115,75b
dto. dto.	3	88,20b	Harpen Bergb.	10	167,25b
Westf. Prov. Anl. II.	3	84,00b	Hasper Eisenw.	22½	167,00bG
dto. dto.	3½	94,50G	Hengstenb. Masch.	5	52,25bG
Westfäl. landsch. Pfandbr.	4	101,90G	Hibernia	12	177,75bG
dto. dto.	3½	94,40b	Hörder Bergw. St.-Pr.	9	97,40G
dto. dto.	3	86,00G	" St.-Pr. L. A.	14	126,75bG
Rhein.-Westf. Rentenbriefe	4	102,40G	Hösch Stahlw.	12	161,75b
dto. dto.	3½	—,—	Hörter Cement	12	102,25bG
Cöln-Md.-Pr. Anl.	3½	132,50b	Hoffmann Stärkef.	12	167,75b
Banken.			Isenbeck Brauerei	8	93,25bG
Berg.-Märk. Bank	8½	146,80bG	Königsborn Bergw.	10	152,00bG
Bochumer Bank	7	107,25G	Louise Tiefb.	0	74,10B
Dortm. Bankv.	8	118,25G	" St.-Pr.	4	17,75b
Essener "	8	111,00G	Massener Bergw.	9	115,00bG
Essener Kred. Anst.	8½	139,90bB	Nähmasch. Koch u. Co.	11	136,50G
Märkische Bank	7½	100,00B	Nordd. Lloyd	7½	117,50bG
Osnabrücker Bank	7½	137,00b	Nordstern Steink.	16	207,50bG
Reichsbank	10,48	148,50b	Phönix Bergw.	11	152,40bG
Westfälische Bank	6	—,—	Ravensb. Spinnerei	9½	126,75B
Industrie-Aktien.			Rhein.-Westf. Industr.	21	210,00b
Allg. Elektr. Ges.	15	203,00bG	Kaltw.	9	104,10G
Annen Gußstahl	10	107,50bG	Schalker Gruben	75	334,00bG
Aplerb. Steink.	2	165,50bG	Schuckert Elektr.	15	169,50b
Baroper Walzw.	0	109,00b	Siemens und Halske	10	158,25bG
Berl. Elektr. Werke	13	178,25bG	Stadtberger Hütte	11	172,80bG
Bielef. Masch. Dürkopp	25	185,00bG	Trebertrocknung-Cassel	25	220,00b
Bochumer Gußstahl	16½	190,00b	Vogt u. Wolf Gütersl.	12	—,—
Caroline	8½	165,75G	Vorwärts, Bielef. Spinn.	6½	92,00G
Consolidat.-Bergw.	25	309,00b	Warsteiner Gruben	7½	76,50b
Dannenbaum	4	73,25bG	Westf. Draht-Indust.	11	141,25b
Deutsche Gasglühlicht	28	423,00bG	Westfalia Cement	25	189,75bG
Dortm. Union C	6	78,25b	Wicking Cement	13	123,60G
dto. Union-Brauerei	18	299,50G	Witten. Gußst.	18	184,00G
Gelsenk. Bergw.	10	172,20bG	**Bahn-Aktien.**		
			Dortm. Gr.-E. St.A. Pr.	8½	157,60b

Zinsfuß der Reichsbank: Wechsel 4½ pCt., Lomb. 5½ pCt. Privatdiskont 3⅞ pCt.

Eine St

Im Hause des Fe
diger zu, als sonst in
vor die Thüre, eine prä
dunkler Vollbart umrah
Augen leuchten in stärk
zum Lager, in dem die
Nachrichten sind hier ei
einmarschiert und Gene
jenem Distrikt, in wel
gesucht hat. Jetzt erfä
die Frau des Feldkor
herbeiführt. Keine Er
zu lesen,

„Leb wohl, Piet,
und nun mit Gott!"
zwischen den Patronen
Die Büchse lose über d
die Hand und dann ge
liegt über diesem krieg

„Guten Morgen,
„Guten Morgen,
Die Abteilung setzt sich
drei und drei folgen di

Wer sie so sieht,
verschwinden, der wird
es für sie nur ein Ste
die nahen Berge erreich

Ein Sonntag däm
burg herein, als sich
machen. Nur kurz wa
feiner Regen herab au
den zu beiden Seiten
Infanterie. Im feuch
Der Weg ist mühsam.
ihnen ununterbrochen
Lydenburg! In das
mischt sich das Keuche
daten. Noch bevor d
Buren habt acht!

Droben von Lyde
zum Limpopo hat man
das Auge die Feinde
die Signale hinab in
die Meldungen.

In die bisher ru
Piet Lars kennt kein
Galopp jagt er an
Renner den Boden.
Reiter. Es ist als ob
an den Feind.

Die Felskluft hin
der Berge. Dort ist e
des Feindes entzieht.
sucht die kampfesmuti

„Eine innere Sti
müssen, sonst sind wir

„Wir müssen ihn
„Brüder schwören
wendet sich der Feldko

„Wir alle werden
oder fallen", lautet di

Die Sonne ist sie
klar steigt das Kopje
Leute in zwei Haufen.
der andere die Engl
nimmt.

„Unser Gott wird
können nicht anders",
Vorwärts, dem Siege

Von der Höhe
Gegner bemerkt. Ab
Es ist zu spät. Und
einzelt hört man da
Kalkfelsen färbt das
Feinde können sich die

Die Engländer g

Bekanntma

Dem Kötter **Joha**
kämper zu **Oesterwi**
153 ist ein großer schw
mit weißer Brust, v
eines Jagdhundes, zu

Der unbekannte
dieses Hundes wird
gefordert, seine Ansp
12 Tagen bei der un
Behörde geltend zu
dernfalls das Tier ö
steigert wird.

Verl, den 5. März

Die Polizei
Rohde

Holz-Ver

Am Mittwoch, de
dss. Js., werden in
herrlich von Nage
schen Forstdistrikten
Nienbergskamp, Brink
Schmalbrokskamp,
und kleine Fichtenbus

10 Rottannen
bäumen,
300 Kiefern-Ein
stangen,
5800 Kiefernbohn
80 Haufen Lau
100 „ Birk
150 „ Nade
an Ort und Stelle
verkauft.
Anfang im Drees
Nähe des Kötters S
mittags 10 Uhr.

Vornholz den 12
bei Ostenfelde

Der Rent
Trömp

Beiblatt zur „Bielefelder Volkszeitung", „Beckumer Volkszeitung", „Glocke" und „Wiedenbrücker Zeitung".

Nr. 62. — 1901. Freitag, 15. März.

Ueberrascht.

Eine Skizze aus dem Burenkriege.

Von C. Ruhr.

Im Hause des Feldkornets Piet Lars geht es heute noch lebendiger zu, als sonst in diesen Kriegszeiten. Da tritt er eben selbst vor die Thüre, eine prächtige, vertrauenserweckende Erscheinung. Ein dunkler Vollbart umrahmt das ausdrucksvolle Gesicht. Die blauen Augen leuchten in stärkerem Glanze, wenn sein Blick hinüberschweift zum Lager, in dem die Pferde zum Abmarsch gesattelt stehen. Böse Nachrichten sind hier eingetroffen. Die Engländer sind in Pretoria einmarschiert und General French ist auf dem Wege nach Lydenburg, jenem Distrikt, in welchem die Regierung von Transvaal Zuflucht gesucht hat. Jetzt erscheint in der breiten Thüre des Wohnhauses die Frau des Feldkornets, während ein Farbiger dessen Pferd herbeiführt. Keine Erregung für den Abschied ist in ihrem Gesichte zu lesen,

„Leb wohl, Piet, es wird ernst werden. Hier sorge ich schon und nun mit Gott!" So wendet sie sich an den Gatten, der inzwischen den Patronengürtel umgehängt und das Pferd bestiegen hat. Die Büchse lose über der Schulter, reicht er noch einmal seiner Frau die Hand und dann geht es hinüber zum Lager. Ein blauer Himmel liegt über diesem kriegerischen Treiben.

„Guten Morgen, Feldkornet!" schallt es in die Luft.

„Guten Morgen, Brüder!" zurück. Ein kurzes Kommandowort. Die Abteilung setzt sich in Bewegung. An der Spitze reitet Piet, zu drei und drei folgen die Buren.

Wer sie so sieht, diese Reihe von Reitern, wie sie in der Ferne verschwinden, der wird den schweigsamen Leuten wohl glauben, daß es für sie nur ein Sterben oder Siegen giebt. Bald hat der Trupp die nahen Berge erreicht.

Ein Sonntag dämmert trübe über den Felsenklüften von Lydenburg herein, als sich die Reiter nach tagelangem Ritte kampffertig machen. Nur kurz war die Ruhe der Nacht. Leise rieselt jetzt ein feiner Regen herab aus weißen Wolkenballen. Durch einen Engpaß, den zu beiden Seiten hohe Felsmassen einengen, bewegt sich englische Infanterie. Im feuchten Morgendunst ziehen sie lautlos höhenwärts. Der Weg ist mühsam. Die Pferde sind abgehärmt. Der Sporn sitzt ihnen ununterbrochen in der Weiche. Vorwärts, vorwärts nach Lydenburg! In das Klirren der Waffen, die aneinanderschlagen, mischt sich das Keuchen der Tiere, der trockene Husten kranker Soldaten. Noch bevor die Sonne aufgeht, sind sie auf der Paßhöhe. Buren habt acht!

Droben von Lydenburg, von wo der Blick hinüber schweift bis zum Limpopo hat man die Kaki bemerkt. Im fliehenden Nebel sieht das Auge die Feinde Rast machen und Stellung nehmen. Nun gehen die Signale hinab in die Ebene zum Lager. Die Vedetten bestätigen die Meldungen.

In die bisher ruhig dastehenden Buren kommt jetzt Bewegung. Piet Lars kennt kein Zaudern. Hinauf auf die Pferde. In rasendem Galopp jagt er an den Fuß des Passes. Kaum streift der flinke Renner den Boden. Dem Feldkornet folgen ohne Kommando andere Reiter. Es ist als ahnen sie Gefahr, als trieb es sie unwillkürlich an den Feind.

Die Felsklust hinein geht der wilde Ritt zum nördlichen Abhang der Berge. Dort ist ein mächtiger Felszug, der die Reiter den Blicken des Feindes entzieht. Die Pferde werden zurückgelassen. Sprungweise sucht die kampfesmutige Schar Deckung.

„Eine innere Stimme sagt mir, daß wir den Gipfel nehmen müssen, sonst sind wir verloren", redet Piet Lars seine Leute an.

„Wir müssen ihn nehmen", antworteten diese.

„Brüder schwören wir einander, daß wir siegen oder sterben", wendet sich der Feldkornet weiter an seine Leute.

„Wir alle werden Dir folgen und zusammen den Gipfel nehmen oder fallen", lautet die Antwort.

Die Sonne ist siegreich durch die Wolken gedrungen. Hell und klar steigt das Kopje aus dem Nebelmeer empor. Lars teilt seine Leute in zwei Haufen. Der eine soll sprungweise vorgehen, während der andere die Engländer mit dem Mauser unter heftiges Feuer nimmt.

„Unser Gott wird uns helfen, und wir werden siegen, denn wir können nicht anders", sagt Lars schlicht, und vorwärts geht der Lauf. Vorwärts, dem Siege entgegen.

Von der Höhe blitzt ein Schuß. Die Engländer haben ihren Gegner bemerkt. Aber die Buren hängen ihnen am Wimperhaar. Es ist zu spät. Unaufhörlich knattert das Mausergewehr, nur vereinzelt hört man das Pfeifen der englischen Kugeln. Den weißen Kalkfelsen färbt das Blut. Man steht jetzt Mann an Mann. Die Feinde können sich die Hände reichen.

Die Engländer gehen jetzt mit dem Bajonett vor. Vergebens! Von allen Seiten bringen die Kugeln des Feindes Tod und Verderben in die Reihen. Es giebt keine Rettung.

„Ergebt Euch!" schreit Piet Lars. „Ihr seht ja, der Kampf ist ungleich." Da senkt ein blutjunger englischer Offizier den Degen; die Gewehre strecken sich. Der Kampf ist entschieden. Auf der Wahlstatt lassen die Engländer 4 Offiziere und 80 Mann. 100 aber wandern in die kurze Gefangenschaft. Waffen und Beute gehört den Buren.

Heiß brennt die Mittagssonne herab. Die Buren nehmen ihren Toten mit, den einzigen, den sie hatten, und jagen dem Norden zu. Neuen Kämpfen entgegen. „Ueberrascht", heißt es im englischen Kampfbericht. Diese Ueberraschungen wollen nicht enden.

)(Der Krieg in China.

Einen Akt der Ausübung des Oberbefehls durch den Grafen Waldersee meldet „Reuters Bureau" aus Peking in folgender Form: Feldmarschall Graf Waldersee teilte dem amerikanischen General Chaffee mit, wie über die unter seinem Befehl stehenden Truppen für die Sommermonate verfügt worden sei: 1000 Engländer sollen den Sommerpalast, eine kleine Abteilung den Jagdpark und 2000 Mann die Umgebung der Ortschaften Danchou und Peitaho besetzen. Deutschland sendet die Truppen, die jetzt in Peking liegen, nach einem Dorfe nordwestlich des Sommerpalastes in den Bergen, während die deutschen Truppen, die in Paotingfu liegen, nach den Bergen im Westen der Stadt dislociert werden. Die Japaner und Oesterreicher bleiben in Peking. Graf Waldersee sagt, diese Verteilung der Truppen werde Unruhen vorbeugen.

Die Opfer der Unruhen. Während der Unruhen des letzten Jahres wurden in Peking und den Provinzen, einschließlich der während der Belagerung der Gesandtschaften Gefallenen 244 ausländische Christen getötet, und zwar 118 Engländer, 79 Amerikaner, Schweden und Norwegen, 26 Franzosen, 11 Belgier und Holländer, 10 Italiener, ein Schweizer und ein Deutscher. Außerdem wurden 30000 chinesische Christen ermordet.

Vermischtes.

— **Vom „dritten Geschlecht".** Ein seltsames Frauenleben wurde kürzlich vor einem der Polizeigerichte in London aufgeblättert. Ein ältliches schmächtiges Männchen erschien vor den Schranken, angeklagt, unter Vorspiegelung falscher Thatsachen Geld erschwindelt zu haben. Trotz der männlichen Erscheinung und Kleidung war es aber eine alte Frau. Die Anklage lautete nämlich gegen Katharine Coome, 66 Jahre alt, Anstreicherin von Gewerbe und ohne eigenen Wohnsitz. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagte seit mehr als 40 Jahren als Mann und Anstreicher sich auf den Schiffen der Peninsular und Oriental-Dampferlinie und bei einer Reihe hauptstädtischer Dekorateurfirmen durchgeschlagen hat. Nach ihren Angaben hat sie als 15jähriges Mädchen geheiratet, ist dann eine Weile Lehrerin gewesen und schließlich auf den Gedanken gekommen, zum Teil wegen ihrer Erscheinung, daß sie als Mann leichter ihr Fortkommen finden könne. Sie bewerkstelligte ohne langes Zögern die Metamorphose und hat ohne sonderliche Schwierigkeiten die neue Rolle durchgeführt. Im Laufe der Zeit lernte sie das Kammermädchen einer im Schlosse zu Hampton Court lebenden Dame kennen, machte ihr den Hof, heiratete sie und lebte mit ihr 14 Jahre in Huddersfield. Nach dem Tode der Frau kehrte der weibliche trauernde Witwer nach London zurück und arbeitete dort wieder als Anstreicher, bis ihn oder sie mehrere Unfälle und auch die Last der Jahre zuletzt in das Armenhaus trieben. Es scheint indessen, daß das Armenhaus dem alten Geschöpf nicht behagte, denn es hat neuerdings wieder als Mann still und ausschließlich auf Pump in einem ärmlichen Mietshause gelebt und Unterhalt, Miete und einiges Geld durch die Vorspiegelung bestritten, es habe eine größere Leibrente geerbt, die demnächst zur Auszahlung gelangen werde. Die Verhandlung wurde zunächst vertagt, um weitere Ermittelungen anzustellen.

— **Bruder Jonathan als Kunstenthusiast.** Als vor Jahren die berühmte spanische Tänzerin Pepita eine Tournée durch die Vereinigten Staaten machte, erregte sie überall, wo sie hinkam, den glühendsten Enthusiasmus. Ihr Ruf war auch zu einigen Farmern gedrungen, und die guten Männer beschlossen einfach, Pepita vor ihnen „ganz privatim" tanzen zu lassen. Sie kundschafteten den Tag aus, an welchem die Tänzerin von New-York nach Chicago übersiedelte, und überfielen den Zug in Gemeinschaft mit einigen zwanzig handfesten Cowboys. Die zu Tode erschrockene Tänzerin wurde herausgeholt, man breitete einen Teppich in der Einöde aus, und Pepita wurde höflichst eingeladen, ihre Kunst zu produzieren. Rauschender Beifall lohnte sie, dann begleitete man die Künstlerin wieder in ihr Koupee, bedankte sich für den Kunstgenuß, und der Zug dampfte weiter. Der Teppich aber, auf welchem die zierlichen Füßchen Pepitas ihre graziösen Pas getanzt hatten, wurde zerrissen, und jeder Cowboy nahm ein Stück zum Andenken mit nach Hause. — Ein ähnliches Schicksal wäre übrigens beinahe auch der „göttlichen" Sarah bei ihrer ersten amerikanischen Tournée widerfahren. Auch sie wollten begeisterte Steppensöhne Amerikas aus dem Eisenbahnzuge herausholen und nötigen, auf freiem Felde den ersten Akt aus der „Athalie" zu spielen. Der Plan wurde nur dadurch vereitelt, daß Sarah Bernhardt an einem andern Tage, als zuerst bestimmt war, reiste.

— **Die Mennoniten in Kanada.** Im Laufe des letzten Jahrzehnts wanderten eine Anzahl Mennoniten aus Deutschland und Rußland, welche dem Militärdienst entgehen wollten, nach Kanada aus und siedelten sich als Landwirte und Viehzüchter in Manitoba und den nordwestlichen Provinzen an. Den Mittellosen streckte die kanadische Regierung zur Anschaffung von Vieh, Maschinen u. s. w. 96400 Dollars vor. Auf eine Anfrage im Parlament erklärte nun neulich der Minister des Innern, daß er diese Summe nebst den Zinsen (anfangs 6, dann 4 pCt.) im Betrage von 130381,42 Dollars zurückgezahlt bekommen habe. Das ganze Haus zeigte sich überrascht und erstaunt, daß es heutzutage noch solche ehrliche Seelen giebt, die einen bei der Regierung angelegten Pump wieder zurückzahlen: von den Zinsen nun ganz zu schweigen.

— **Eine Hochzeit, die einzig in ihrer Art dastehen dürfte,** fand dieser Tage im Dorfe Grocholice im Petrikauer Kreise statt. Der Bräutigam, ein Bauer von 88 Jahren, vermählte sich mit einer 18jährigen Dorfschönen, der Tochter eines Bauern. Marceli Wojczak, der Bräutigam, ist aber nicht nur darum eine bemerkenswerte Persönlichkeit, weil er in so hohem Alter nochmals eine Ehe eingehen wollte, sondern noch aus einem anderen Umstande. Zur Zeit seiner Trauung blickte Wojczak nämlich auf 137 eigene Leibeserben zurück, deren Zahl sich wie folgt zusammensetzt: 11 Kinder, 63 Großkinder, 38 Urenkel, 21 Ur-ur-Enkel und 4 Ur-ur-ur-Enkel. An der Hochzeitsfeier nahmen über 200 Personen teil, und da Wojczak ein wohlhabender Mann war, ging es sehr lustig her. Leider erkrankte Wojczak aber am dritten Tage nach der Hochzeit so schwer, daß man einen Arzt holte. Als dieser am Krankenlager erschien, war Wojczak bereits gestorben.

Litterarisches.

— **„Die historische Wahrheit über Luthers Ausgang.** Von A. J. Philalethes. Mit dem Bilde: Luther als Leiche." Die unter diesem Titel erschienene und in voriger Nr. d. Bl. besprochene Broschüre ist eine keineswegs auf der Höhe wissenschaftlicher Forschung stehende, wohl durch die „Los von Rom-Bewegung" in Oesterreich hervorgerufene Tendenzschrift. Der Versuch, den alten Streit über Luthers Ende wieder aufleben zu lassen, verdient scharfe Verurteilung, zumal schon seit längerer Zeit katholische Gelehrte von einiger Bedeutung wohl ausnahmslos sich darin einig sind, daß die Behauptung, Luther habe durch Selbstmord geendet, weiter nichts ist als ein altes Volksmärchen, dem keine Spur von Wahrheit anhaftet. Es ist vielmehr unzweifelhaft erwiesen, daß Luther eines natürlichen Todes gestorben ist. Leute wie A. J. Philalethes schaden der kath. Sache nur, wenn sie für dieselbe mit unbewiesenen, längst abgethanen Behauptungen Propaganda zu machen suchen.

Gedenktage.

15. März. 1830 Der Novellist Paul Heyse geboren.

Die Hauptgewinne der 12. Marienburger Geld-Lotterie fielen, wie wir hörten: 60000 Mark auf No. 155960 an vier Musiker in Berlin, 50000 Mark auf No. 251102 an eine Dame nach Bielefeld, 40000 Mark auf No. 203847 an einen Schuhmacher, 30000 Mark auf No. 237336 an zwei junge Kaufleute, 20000 Mark auf No. 139098 an einen Ingenieur nach Prag, 10000 Mark auf No. 157021 nach Amnen. Alle Gewinne werden ohne Abzug ausbezahlt.

Die schon am 28. März und den folgenden Tagen zu Köln am Rhein öffentlich zur Ziehung gelangenden Siebengebirgslose, das Ganze zu 4 Mark und das Halbe zu 2 Mark, gehen bei dem General-Debit Lud. Müller & Co. in Berlin, Breitestraße 5 und deren Verkaufsstellen wieder lebhaft ab. Die ohne Abzug zahlbaren Hauptgewinne sind 125000 Mark, 75000 Mark, 50000 Mark, 25000 Mark usw. Auch die Marienburger 1 Mark Lose werden rege gefragt, sodaß baldiger Ausverkauf zu erwarten ist.

Bekanntmachung.

Dem Kötter **Johann Kleinekämper zu Oesterwiehe** Hausnr. 153 ist ein großer schwarzer **Hund** mit weißer Brust, von der Art eines Jagdhundes, zugelaufen.

Der unbekannte Eigentümer dieses Hundes wird hiermit aufgefordert, seine Ansprüche binnen **12 Tagen bei der unterzeichneten** Behörde geltend zu machen, andernfalls das Tier öffentlich versteigert wird.

Verl, den 5. März 1901.

Die Polizeibehörde.
Rohden.

Holz-Verkauf.

Am Mittwoch, den 20. März dss. Js., werden in den **Freiherrlich von Nagel-Doornick**schen Forstdistrikten Dreeskamp, Nienbergskamp, Brinkmannskamp, Schmalbrokskamp, Küstersbirken und kleine Fichtenbusch:

10 Rottannen zu Leiterbäumen,
300 Kiefern-Einfriedigungsstangen,
5800 Kiefernbohnenstangen,
80 Haufen Laubholzbuschen
100 „ Birkenbuschen u.
150 „ Nadelholzbuschen

an Ort und Stelle meistbietend verkauft.

Anfang im Dreeskamp in der Nähe des Kötters Sievert **vormittags 10 Uhr.**

Vornholz den 12. März 1901. bei Ostenfelde

Der Rentmeister:
Trömpert.

Bekanntmachung,

betreffend die

Außerkurssetzung der Vereinsthaler österreichischen Gepräges.

Vom 8. November 1900.

Auf Grund des § 1 des Gesetzes, betreffend die Vereinsthaler österreichischen Gepräges, vom 28. Februar 1892 Reichs-Gesetzbl. S. 315) hat der Bundesrat die nachfolgenden Bestimmungen getroffen.

§ 1. Die in Oesterreich bis zum Schlusse des Jahres 1867 geprägten Vereinsthaler und Vereinsdoppelthaler gelten vom 1. Januar 1901 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

§ 2. Die Thaler der im § 1 dieser Bekanntmachung bezeichneten Gattung werden bis zum 31. März 1901 bei den Reichs- und Landeskassen zu dem Wertverhältnisse von drei Mark gleich einem Thaler sowohl in Zahlung als auch zur Umwechselung angenommen.

§ 3. Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausche (§ 2) findet auf durchlöcherte und anders als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Berlin, den 8. November 1900.

Der Reichskanzler.
In Vertretung:
Freiherr von Thielmann.

Rietberg. Rietberg.

Aug. Gödde, Buchhandlung, Rietberg.

Anzeigen-Annahmestelle

für die **Wiedenbrücker Zeitung.**

Alle Anzeigenaufträge werden schnellstens und ohne Preiserhöhung vermittelt.

Ein Schreiner- und Zimmerlehrling zu Ostern sowie ein **Geselle** auf sofort gesucht von
Theodor Tentrup,
Lippborg.

Paulsens Juli,
sehr ertragreich, gutes Fleisch, eine der besten **Früh-Kartoffel,** 50 Kilo Mk. 5,00.
W. Schroeder, Rheda.

Erklärung!

In No. 58 der „Glocke" hat die Frau Ww. **Gustav Schipper, Bochum,** durch Herrn Notar **Westhoff, Oelde,** die frühere Besitzung von **Moritz Klodt** zum Verkauf angeboten. Demgegenüber bemerke ich:

Laut Kaufvertrag von Juni v. J. habe ich die fragl. Besitzung gekauft. Meinen Zahlungsbedingungen bin ich nachgekommen. Dagegen hat Frau **Schipper** die Bedingungen ihrerseits bis heute nicht erfüllt. Sie hat zum Beispiel Maschinen, welche ich laut Vertrag mit erworben hatte, mir bis heute noch nicht übergeben. Ebenso ist sie nicht in der Lage, mir die verkauften Grundstücke aufzulassen. Ein mitverkauftes Grundstück steht heute noch auf den Namen eines Dritten eingetragen und ist nachträglich noch mit Hypotheken zu Lasten von **Klodt** belastet worden.

Die ganze Verkaufsangelegenheit beruht meines Erachtens auf Betreiben des **Moritz Klodt,** welcher wegen seines früheren Treibens in Lette in dieser Hinsicht genügend bekannt sein dürfte.

Lette, 13. März 1901.

L. Kettler.

Bäuerl. Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft Beckum.

Sonntag, den 17. März cr.:

Generalversammlung

nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn B. Koberg (Kleinekort).

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vortrag des Herrn Direktor Ballas über Genossenschaftswesen.
3. Aufnahme neuer Mitglieder.
4. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen der Landwirte ersucht

Der Vorstand.

Holz-Verkauf.

Am Montag, den 18. März d. Js., sollen in den **an der Oelde-Stromberger Chaussee** belegenen Freiherrlich v. Nagel-Doornick'schen Forstdistrikten Nagelsberg u. Niebel:

700 Kiefern, Riegel- und Heckenpfähle,
14 Haufen Kiefernstangen, zu Brandholz pass.,
16 Rmtr. Buchen-Scheit- u. Knüppelholz und
60 Haufen Buschen

an Ort und Stelle meistbietend verkauft werden.

Anfang im Nagelsberg vormittags **10 Uhr.**

Vornholz bei Ostenfelde, d. 14. März 1901.

Der Rentmeister
Trömpert.

Verlangen Sie

überall nur den allein echten

Globus-Putzextract

wie diese Abbildung,

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

da viele wertlose Nachahmungen angeboten werden.

Fritz Schulz jun.
Aktiengesellschaft
Leipzig.

Guano,
Superphosphat,
und
Thomasphosphatmehl
empfiehlt zu billigsten Preisen
Benjamin Wolf,
Oelde.

Gut geerntetes
Heu
hat abzugeben
Wwe. Bureick, Ennigerloh.

Marienburger
Pferde-Lotterie.
Ziehung 9. Mai. d. J.
Hauptgewinne i. W. v. **9000, 5000** Mark 2c., insgesamt 3524 Gewinne i. W. v. **87 000** Mark, (Equipagen mit 4 bezw. 2 Pferden, 97 Reit- und Wagenpferde, Fahrräder, gold. und silb. Taschenuhren und sonst. gold. und silb. (Gegenst.) Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Porto und Liste 30 Pfg.
E. Holterdorf, Buchhandl., Bielefeld und Oelde.

Ein junges Mädchen
für leichte Hausarbeit zum halben April oder 1. Mai 1901 gesucht.
H. Avenstrodt, Büchsenmacher, Fahrrad- u. Nähmaschinenhandl., Warendorf.

Zum 1. Mai wird eine brave, katholische, erfahrene
Köchin
für ein Restaurant gegen hohen Lohn gesucht.
Offerten unter H. B. 240 an die Expedition der „Glocke".

---

2 Arbeiter
zur Anfertigung von Cementplatten gesucht von
Ernst Pohlmann,
Baugeschäft, Rheda.

Viehmarkt.
Zu verkaufen:
7 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** auf dem Kolonate **Ahringhoff** in **Reitlinghausen** b. Oelde.
2 schöne einjährige **Rinder** bei **Wilh. Henkenötter, Vellern.**
12 Stück 6 Wochen alte **Ferkel** bei **Wilh. Schultenhenrichs, Ostenfelde.**
3 hochtragende **Ziegen** bei **B. Hese, Ennigerloh.**

St. Josefs Bitte.

Schon wieder klopft es leise an
Mein Freund an deinem Thor,
Und hast du schnell es aufgethan:
Gott selber steht davor!

O sprich: Willst du ihn weisen fort,
Wie's Bethlehem einst that?
Versagen ihm mit rauhem Wort
Um was sein Mund dich bat?

Er ist's, der Bruder dich genannt;
Drum wende dich nicht ab!
Nein, fülle freudig seine Hand,
Von dem, was er dir gab.

Es braucht ja g'rad nicht Gold zu sein,
Wir nehmen's freilich an'
Ob gross die Gabe oder klein,
Sie ist für Gott gethan!

Und hilfst du ihm die Kindlein retten
Und übst Barmherzigkeit,
So wirst auch deine Seel' du retten
Für alle Ewigkeit!

St. Josefsheim
Berlin N. 58, Pappel-Allee 110-111.
oder:
St. Josefsheim Sittard, postl. Wehr, Aachen.

Gaben nimmt auch die Expedition entgegen.

Ausstellung

für die technische Verwendung von Spiritus **Halle a. S. 1901.**

Im Einverständnis mit der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranstalten wir gelegentlich der

vom 13. bis 18. Juni d. J. in Halle a. S.

stattfindenden landwirtschaftlichen Wanderausstellung eine

Collectiv-Ausstellung von Maschinen und Geräten
für die technische Verwendung von Spiritus

(Spiritus-Koch- und Heiz-Apparate, Spirituslampen, Spirituslokomobilen u. s. w.)

Interessenten, welche die Ausstellung beschicken wollen, erhalten nähere Auskunft durch **Centrale für Spiritus-Verwertung G. m. b. H.**
Abteilung für technische Zwecke
Berlin C., Neue Friedrichstrasse 38—40.

Neue Bahnen

für die Verwendung von

denaturiertem Spiritus

zu **Koch-, Heizungs-** und **Beleuchtungs-Zwecken** eröffnen sich durch die von uns getroffene Einrichtung, den Brennspiritus in verschlossenen Literflaschen unter garantierter Stärke zu billigen Preisen in den Verkehr zu bringen.

Unter der Bezeichnung

„Centralspiritus"

ist ein Liter **90prozentiger Brennspiritus**
für 32 Pfg. (exklusive Flasche),

ein Liter **95prozentiger Brennspiritus**
für 35 Pfg. (exklusive Flasche),

in nachstehenden Geschäften zu beziehen:

Oelde:
B. Linnemann & Co.
Beckum:
H. Northoff.
B. Jlligens.
A. Hagedorn.
Th. Samson.
A. Samson.
B. H. Koberg.
J. H. Horstkötter.

Enniger:
Th. Hürkamp
Ennigerloh:
Wwe. Lücke.
Ahlen:
Jos. Holtermann.
F. Holtermann Wwe.
J. Bankamp.
B. Linnemann.
H. Münstermann Wwe.

B. Münstermann.
B. H. Seiling.
M. Jackenkroll.
J. Kortemme.
Walstedde:
Joh. Hankmann.
Frau C. Mügge.
F. Peiler.
Vellern:
Th. Hesseler.

Für die Flaschen sind beim ersten Einkauf 15 Pfg. zu zahlen, die unversehrten Flaschen werden jederzeit zu diesem Preise zurückgenommen.

Centrale für Spiritus-Verwertung, G. m. b. H.,
Berlin C., Neue Friedrichstraße 38/40.
Hauptvertrieb: **F. Havixbeck-Hartmann,** Münster i. W.

Ich richte hierdurch die höfliche und dringende Bitte an meine Kundschaft, daß mir in der jetzigen Zeit defekte Fahrräder behufs Reparatur zugeschickt werden, da ich jetzt in der Lage bin, reparaturbedürftige Räder in viel kürzerer Frist wieder in Stand zu setzen als bei Beginn der Saison.

B. Hagedorn, Beckum, Nordstr. 43 u. Nordwall.
Fahrrad-Neubau sowie Reparaturwerkstatt aller Systeme.

Sämtliche Gemüse- u. Blumen-Samen
der rühmlichst bekannten Firma **Ernst & von Spreckelsen** in **Hamburg** in bester keimfähiger Ware.
Land- und Forstwirtschaftl. Samen
unter weitgehender Garantie.
Specialitäten:
Original Eckendorfer Runkelsamen,
Rheinischen Wurzelsamen,
Klee-, Gras- und Luzerne-Samen,
Beste Sorten Erbsen, Krup- und Stangenbohnen,
Steckrüben, Herbstrüben, Gurken,
Pflanzbohnen,
empfiehlt bei bekannt prompter und zuverlässiger Bedienung zu **mäßigen Preisen**
B. Jlligens, Beckum, West-Straße 1.

Jetzt legende junge
Hühner 2.35 Mk.
Vers. K. Kottmann, Lippstadt.

Ein Schmiedelehrling
gesucht von
Heinr. Moritze, Oelde.

Suche zu April oder Mai ein gutes, kath.
Mädchen,
welches event. auch im Laden aushelfen kann.
Wilh. Feldmann, Bäckerei u. Konditorei, Nesse i. Westf.

Nach Münster
zum 1. Oktober für einen kleinen Haushalt ein durchaus tüchtiges, zuverlässiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit gegen guten Lohn **gesucht.** Zweitmädchen ist vorhanden. Näh. i. d. Exp.

Münsterischer Anzeiger
Münster i. W.

Vom 1. April ab **täglich**
zweimalige Versendung.
Auflage über **25000** Exemplare.

Bezugspreis:
vierteljährlich 1 Mk. 50 Pfg.

Inserate finden wirksamsten Erfolg.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- u. Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie: **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutansammlungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (**Hämorrhoidalleiden**) werden durch Kräuter-Wein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuter-Wein **belebt** jedwede **Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungs-System einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Kräfte** und **neues Leben.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à ℳ 1,25 und 1,75 in

Oelde, Beckum, Hamm, Ahlen, Drensteinfurt, Hovestadt, Lippstadt, Soest, Werl, Wiedenbrück, Rheda, Gütersloh, Harsewinkel, Versmold, Warendorf, Sendenhorst, Telgte, Münster u. s. w.

in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82",** 3 und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und tiefrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.

15000

zumeist bitterarme, katholische Mitbrüder bitten herzlichst um ein **Fastenalmosen** für den so dringend notwendigen

Bau der Liebfrauenkirche

zu Berlin. **Wer hilft?**
Für jede Gabe im Voraus den herzlichsten Dank!
Kuratus **Jeder,**
Berlin **SO.,** Wrangelstraße 84.

Was die gewerblichen Arbeitgeber und Arbeitnehmer
insbesondere solche in offenen Verkaufsstellen
bezügl. der neuesten Gewerbeordnungs-Novelle
vom 30. Juni 1900 wissen müssen.
Von **Dr. F. Hitze.** Preis 50 Pfg., Porto 5 Pfg. extra. Vorr. bei:
E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Oelde.

Unterhaltungsblatt

Mama Sanden wurde purpurrot. Nelly — kreideweiß. — sie ahnte, was vorhin jenes Pariser enthalten hatte!
Noch ein langer, prüfender Blick in den Spiegel, dann durcheilte sie hochklopfenden Herzens die Flucht der Gemächer, um ihn im Vestibül schon begrüßen zu können. Sie war ja
Papa Sanden schüttelte sein wohlgepflegtes Haupt.
Leutnant von Hensplitz aber erhob sich feierlich. Er langte in die Tasche seine Waffenrockes und entnahm einem
Panier das fehlende Stück des edlen Vogels. Er leate es

Nelly entnahm noch rasch einige der herrlichsten Theerosen seinem Geburtstagsstrauße, um sich damit zu schmücken.

Noch ein langer, prüfender Blick in den Spiegel, dann durcheilte sie hochklopfenden Herzens die Flucht der Gemächer, um ihn im Vestibül schon begrüßen zu können. Sie war ja nicht konventionell, die liebenswürdige Nelly, so wenig sie sich auch je etwas vergab. Da das Vestibül noch im Halbdunkel lag, so wollte sie rasch die elektrischen Lichter entfachen, — als sie plötzlich wie zu Eis erstarrt stehen blieb.

War es ein Spuk der Hölle, was sie dort in der Dämmerung am Fuße der Treppe sah!?

Nein Wirklichkeit, häßliche Wirklichkeit war es!

Die böhmische Köchin, die fesche Maritschka mit dem aufwärtsstrebenden Näschen, den blendenden Zähnen und den schönen Formen, deren blütenweißes Häubchen und Schürze durch die Dämmerung blinkten, hin am Halse des Herrn Leutnants. Sie gab ihm etwas, in ein Papier Eingewickeltes und einen schallenden Kuß.

Von der Hausthüre her erscholl in diesem Augenblicke Säbelgerassel und ein dumpfes:

„Bomben, Kreuz Element!“

Das Alles war das Werk eines Augenblicks. —

Nelly schlich davon.

Sie lief wie von Furien gepeitscht in ihr Boudoir, warf seine Blumen zu Boden, sie wutentbrannt mit Füßen tretend. — —

Endlich faßte sie sich.

O, sie wollte niemand merken lassen, was sie Schreckliches erlebt, daß sie soeben „ihr Ideal“ stürzen gesehen — daß an dessen Stelle eine Leere, die Niemand mehr auszufüllen im Stande sein werde — —

Als sie das Speisezimmer betrat, da kam ihr der „Don Juan“ mit der Miene eines Tartuff entgegen, sie ehrfurchtsvoll freundlich begrüßend. Nelly aber grüßte stolz und setzte sich schweigsam an den Theetisch.

Nur verstohlen sah sie ihn an.

Immer noch lag auf seinem männlich schönen Gesicht, mit dem braunen Schnurrbärtchen und den blitzenden dunklen Augen, der übermütige Zug, den selbst ihre schnippisch abweisende Art nicht zu bannen vermochte!

O, der Offizier war noch schlimmer als die Herren Zivilisten!

„Und daß nur die große Erkenntnis noch zur rechten Zeit über sie kam!“ Solche Gedanken durchwühlten Nelly's Seele. Wie geistesabwesend saß sie da.

Sonst hatte sie ihm selbst den Thee gereicht, ihm die besten Stücke vorgelegt, heute rührte sie sich nicht vom Platze.

„Mach' doch kein so mürrisches Gesicht“, flüsterte ihr Mama zu.

Aber Nelly sah und hörte nichts.

Als besprochen wurde, ob man auf dem Balle in der Loge bleiben, oder sich der Polonaise anschließen solle, meinte Nelly, ihr wäre Alles gleich, am liebsten bliebe sie zu Hause.

Sie atmete auf, als das Gespräch eine andere Wendung nahm.

Herr Sander erzählte von der Geflügelzucht einer seiner Güter. Er befahl der Zimmerzofe ein Produkt derselben sofort untranschiert aufzutragen.

Die Zofe eilte in die Küche, wo die ihr so verhaßte Köchin schnarchend in einer Ecke saß.

Die Vorwürfe ihres Kavalleristen hatten ihr einen Thränenstrom entlockt, unter welchem sie schluchzend eingeschlummert war.

Leise — ganz leise nahm die intriguante Zofe, den braunglänzenden getrüffelten „Wälschen“, den Maritschka in ihrem Seelenschmerz zu transchieren versäumt hatte, und trug ihn frohlockend — denn die Stunde der Rache war gekommen — in das Speisezimmer.

Mit spöttischer Miene setzte sie ihn auf den Theetisch.

Aber welch ein Anblick bot sich der Theegesellschaft dar!

Dem feisten Hahn fehlte eines seiner Beine, samt Schlegel.

Mama Sanden wurde purpurrot. Nelly — kreideweiß, — sie ahnte, was vorhin jenes Papier enthalten hatte! Papa Sanden schüttelte sein wohlgepflegtes Haupt.

Leutnant von Isenplitz aber erhob sich feierlich. Er langte in die Tasche seine Waffenrockes und entnahm einem Papier das fehlende Stück des edlen Vogels. Er legte es auf die Platte, so daß der Hahn wieder in seiner vollkommenen Schönheit prangte.

„Sie sind erstaunt“, sagte er lächelnd, — „wie ich zu dieser Trophäe kam? Eigentlich weiß ich es selbst nicht, denn ich erlebte vorhin eine Attacke, die mich derart verblüffte, daß ich ganz unbewußt dieses Corpus delicti einsteckte, das an die falsche Adresse kam! Was ich noch bekommen habe, das kann ich nicht zurückgeben, — aber Sie werden davon in meiner neuesten Militärhumoreske lesen, zu welcher mir der kleine Irrtum Ihrer heißblütigen Köchin heute Abend den Stoff gab, ich werde sie Ihnen, gnädiges Fräulein, dedizieren!“

Nelly hielt seinen Blick nicht aus. Beschämt schlug sie ihre großen Blauaugen nieder. — —

Als sie aber später glückstrahlend an seinem Arm auf dem Opernball erschien, den ersten und zweiten Walzer und alle Tänze mit ihm tanzend, — da war es endlich zu einer Aussprache gekommen. Die böse, böse Welt aber flüsterte, daß die hochmütige Nelly Sanden nur seines „von“ wegen den Kavallerie-Leutnant heirate.

Wie sie sich täuschten, — Nelly hätte ihn auch geheiratet, wenn er Simpelhuber geheißen hätte.

Heiteres.

— **Schneidiges Kompliment.** Dame (zu ihrem Tischnachbar): „Eine „La France“ will ich im Dunkeln zwischen Centifolien herausriechen“. — „Leutnant: „Staunenswert! Jnädige wären ein famoser Jagdhund jeworden!“

— **Pantscher-Sorgen.** Weinhändler: „Was wird nur dieses Jahr mit dem Rotwein werden, die ganzen Heidelbeeren sind ja erfroren!“

— **Im Panorama.** „Ist Das nicht großartig hier, Herr Meyer? Sehen Sie z. B. einmal den Soldaten dort an: halb ist er gemalt und halb ausgestopft und sieht aus, als wenn er lebte!“ — „Was giebt's denn dabei zu staunen? Sehen Sie doch meine Frau an, die ist auch halb gemalt und halb ausgestopft — und lebt!“

— **Offene Meinung.** Die Braut: „Ach, sieh doch, Eginhard, eine Spinne am Abend! — Weißt Du auch, was das bedeutet?“ — Der Bräutigam: „Na, natürlich, daß bei Euch die Decke lange nicht abgekehrt ist!“

— **Durch die Blume.** Unteroffizier (zu dem in Urlaub gehenden Soldaten): „Vergangenes Jahr haben Sie meiner Frau zu Weihnachten einen Schinken mitgebracht, als Sie vom Urlaub zurückkamen; daß Sie sich nicht unterstehen . . . um diese Zeit ißt man überhaupt Gänse!“

— **Oberst** (bei der Kaserneninspektion, vor einer Schüssel mit Brühe): Holen Sie einen Löffel, ich will die Suppe versuchen. Soldat: Zu Befehl, Herr Oberst, aber . . Oberst: Keine Widerrede! — — — Zum Teufel, — das schmeckt ja wie Spülwasser! Soldat: Zu Befehl, Herr Oberst, das ist es auch.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Briefen, Reise, Reis, Sie.

Preis-Bilderrätsel.

3 Preise. Die Namen der Löser werden veröffentlicht. Auflösungsversuche werden bis zum 24. d. M. von der Redaktion sowie von den Expeditionen in Bielefeld, Beckum und Wiedenbrück angenommen.

Verantwortlicher Redakteur: F. Knippschild, Oelde. — Druck und Verlag: E. Holterdorf, Oelde.

Unterhaltungsblatt

zur Bielefelder Volkszeitung, Beckumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Nr. 11. Freitag, 15. März. 1901.

Es war in der guten alten Zeit.

Gewisse lächerliche Geschichten konnten namentlich in der guten, alten Zeit geschehen, als noch nicht alle Menschen so fortgeschritten und vorurteilsfrei waren wie heute. Genauer genommen war es im Oktober 1863, als man überall, wo die deutsche Zunge klingt, sich zur Feier des fünfzigsten Geburtstages der Völkerschlacht von Leipzig rüstete. Der Ort der Handlung war eine Provinzialstadt des deutschen Bundesgebiets. Alldort vereinigte der Club Parnaß alles, was durch amtliche Stellung und höhere Bildung zu den leitenden Klassen gehörte und was den Mangel an Stellung und Bildung wenigstens durch den Besitz ausglich, mit einem Wort: die sogenannte gute Gesellschaft. Wie ein Halbgott schwebte über dem Parnaß sein Ehrenmitglied, der Regierungspräsident, vor ihm beugte sich in Ehrfurcht alles, selbst die dünkelhaftesten Mandarinen und Bonzen. Der Regierungspräsident verdiente diese Verehrung, denn er war ein kluger und einsichtiger Mann, der vor der übrigen guten Gesellschaft viele Gehirnwindungen voraus hatte. Er hat es daher auch, als die gute, alte Zeit vorbei war, im neuen deutschen Reiche weit gebracht. Als Präsident v. Rathenow erfuhr, daß der Vorstand des Parnaß damit umging, für den vaterländischen Gedenktag ein opulentes Festmahl im engern Kreise der guten Gesellschaft zu veranstalten, sagte er bei sich: „Das darf nicht sein. Bei Leipzig hat nicht nur die gute Gesellschaft, sondern das ganze deutsche Volk gekämpft, darum sollen an der Erinnerungsfeier auch alle Stände, hoch und niedrig, teilnehmen können. Die Sache werde ich in die Hand nehmen.“ Es gab auch in der guten, alten Zeit schon einzelne Männer mit weiterem Gesichtskreise.

Und Herr v. Rathenow wählte ein Comitee aus: den Vorstand des Parnaß, die Spitzen der Behörden, Lehrer, Aerzte, Kaufleute, Handwerker, kurzum Vertreter aller Stände, aller politischen Meinungen und aller Bekenntnisse. Als dieses Mosaik von Menschen, ein getreues Abbild der damaligen deutschen Uneinigkeit, im Studierzimmer des Regierungspräsidenten versammelt war, wagte keiner den Mund aufzuthun, sondern aller Blicke hingen ehrfürchtig an den Lippen des Herrn v. Rathenow, der also sprach: „Ich wünsche, daß dieser herrliche vaterländische Erinnerungstag zu einem Feste deutscher Eintracht und ganz allgemein, von patriotischen Männern aller Stände, gefeiert werde. Vor dem Gedächtnis vaterländischer Großthaten muß jeder Kastengeist schwinden, wir müssen uns bewußt werden, ein einig Volk von Brüdern zu sein. (Beifälliges Kopfnicken.) Ich wünsche, daß ein festliches Mahl stattfinde, an dem jeder Patriot teilnehmen kann, nicht die vom Geschick Begünstigten allein, sondern auch der kleine Mann. (Ehrfürchtiges Kopfnicken.) Da wir hierüber einig sind, so schlage ich die Bildung eines ausführenden Comitees von fünf Herren vor, das nach unsern gemeinsamen Intentationen alles vorbereite, und zwar auf bescheidener Grundlage, damit nicht durch hohe Kosten die Minderbemittelten ausgeschlossen bleiben. (Beifälliges Kopfnicken.) Die Rolle des Festredners werden wir wohl am besten unserm durch seine Geschichtsstudien wohlbekannten Freunde, dem Gymnasial-Oberlehrer Dr. Aktenstöberer anvertrauen.“ (Ehrfürchtiges Kopfnicken.)

So wurde einstimmig nach den Vorschlägen des Regierungspräsidenten ein Festausschuß ernannt, dessen Leitung der Landgerichtsrat v. Leineweber führen sollte und dem verschiedene angesehene und praktische Herren angehörten. Auch Herr Hurtig wurde vom Regierungspräsidenten zum Comiteemitglied bestimmt, obwohl er nur ein Zeitungsredakteur war. Aber er war ein unentbehrliches Möbel, einer von jenen ungefährlichen Strebern, die es nur in der guten alten Zeit gab, deren ganzer Ehrgeiz darin bestand, sich für öffentliche Interessen abzuarbeiten, ohne je nach Lohn und Dank zu fragen, die darum auch nie etwas anderes als Aerger und Undank ernteten und ihre einzige Befriedigung in dem Gefühl ihrer Wichtigkeit fanden. Stets dienstfertig und bereit, die Wünsche aller Menschen zu erfüllen, war Herr Hurtig gewohnt, daß für alles, was ihm gut gelang, andere die Anerkennung einheimsten, und für alles, was schief ging, ihm allein die Verantwortung aufgebürdet wurde. Es muß auch solche Käuze geben; die moderne Intelligenz nennt sie einfach Dummköpfe, sie werden daher auch immer seltener.

Der Festausschuß begab sich eifrig an die Arbeit, am eifrigsten natürlich der Landgerichtsrat und Herr Hurtig. Da waren Lokalitäten auszuwählen, Speisefolgen mit dem Wirt zu vereinbaren, die Preis- und die Weinfrage zu regeln, ein Musikkorps zu mieten, Fahnen- und Laubschmuck anzubringen, Einzeichnungslisten herumzusenden und noch vieles andere mehr. Herr Hurtig verdreifachte sich, Hurtig hier und Hurtig da, ohne ihn geschah überhaupt nichts. Aber Herr v. Leineweber war auch recht zufrieden mit ihm. Hurtig strahlte vor Freude, wischte sich den Schweiß von der Stirn und arbeitete hurtig weiter. Die Thätigkeit des Comitees hatte einen schönen Erfolg, mehrere hundert Patrioten schrieben sich für das Festmahl ein, voran alle Mitglieder des Parnaß, Honoratioren, Mandarinen und Bonzen, dann auch viele schlichte Bürger, Gewerbetreibende und Handwerker; die Wünsche des Herrn Regierungspräsidenten erfüllten sich.

Die schwerste Arbeit blieb noch übrig, nämlich die Hunderte von verschiedenartigen Elementen an einem Dutzend Tafeln so zu verteilen, daß eine schöne einträchtige Vermischung aller Stände im Hochgefühl vaterländischer Zusammengehörigkeit entstände, wie der Herr Regierungspräsident es anstrebte. Bezüglich dieser Tischordnung gab Herr v. Rathenow dem Vorsitzenden des Festausschusses nur einen Wink: an der Haupttafel im Centrum wolle er selbst mit dem Landgerichtsrat, dem höchsten militärischen Rang und dem Oberhaupt der Geistlichkeit sitzen, daran sollten sich je ein Ehrenplatz für einen Veteranen aus den Befreiungskriegen anschließen. Das kam sehr gut aus, denn es waren der weißbärtigen Veteranen gerade vier, ein Medizinalrat, ein Steuerinspektor, ein Steinmetz und ein Bierbrauer. Außer dem Regierungspräsidenten hatte aber auch der Festredner seine Wünsche und ließ das Comitee wissen, daß er selbstverständlich einen Platz nahe beim Präsidenten beanspruche. Demgemäß machte der Festausschuß seinen ersten Tischordnungsentwurf, der nach vieler Mühe endlich so gut gelang, daß niemand neben oder gegenüber seinem schlimmsten Konkurrenten oder persönlichen Feinde saß, daß jeder bescheidene Bürgersmann sich in der Nähe einiger Honoratioren sonnen konnte, und daß alle als gesprächig und unterhaltsam bekannten Herren weise über den ganzen Saal verteilt waren. Herr Hurtig hatte bei dieser mühseligen Arbeit eine Fülle von Kenntnis der Menschen und Verhältnisse entwickelt, und der Landgerichtsrat klopfte ihm zufrieden auf die Schulter mit den Worten: „Sie sind ein ganzer Kerl!“ Hurtig strahlte vor Freuden, wischte sich den Schweiß von der Stirn und arbeitete unverdrossen weiter. Da kam ein Brief vom Festredner, der sich inzwischen anders

Erscheint täglich mit

Nr. 63.

Hier
zwei

Deutschland.

Kommission hat be
antrag, beendet. N
erreulichen, von je
Sympathie bei man
liche Kirche herrsch
mit denen in den
und die sich noch
Jesuitenantrags ve
vertreten. Sogar
Leute, die den P
Grundgedanke des
Bestimmungen gege
überhaupt keinem
wenn sogar ein h
Bundes wie der n
stimmung ausspra
genügt, daß in Me
Verhältnisse bestehe
Sachliche Uebereinst
des ersten Abschnitt
wenngleich über die
gungen. Inbezug a
Religionsgemeinsch
schieden. Dies r
Mitglieder mit
Tendenz hinausgeh
verbindet. Daß
des Reiches in B
gemein anerkannt
Daß sich bei der
geltend machte,
uns nicht wunder
aus sich selbst und
bestritten. Das
Dr. Sattler. W
Centrum schließlich
nicht abzusehen.
zu verzeichnen, da
gebung von Sach
von ihm an einzel
mütige Annahme

Eine Erzähl

platz der Stadt B
der Kaufmann B
Thür des großen
selbst dem benach
freitig machte, d
Figur in der Ha
welche über ihre
sjaute, halb verd
„Bleib nicht
„Sei ohne
sich der Kaufherr
der Oeffentlichkeit
lichen, sonnenhelle
Tochter zunickte:
Kiel seines Fah
welches dasselbe
Der letztere
haben stand über
dort: Zur Traub
In ihr ging
Freunde und
großen Gastsaale
ihren breiten w
nicht bloß in di
ganz Deutschland,
ähnlich jener, di
unsere Heere
schützen.
„Hast Ihr
einer der Gäste.

besonnen hatte, und nun vorzog, in einer Ecke des Saales zu sitzen, von wo er bequem mit einem Blick alles überschauen könnte. Nun mußte von neuem umgeworfen, gestrichen, korrigiert, gerückt und geschoben werden, es war eine Heidenarbeit, aber es gelang, der Gymnasialoberlehrer war untergebracht. Neues Lob des Landgerichtsrates, neues strahlendes Erröten Hurtigs, neues Schweißabwischen und ein Aufatmen der Erleichterung. Der Tischordnungsentwurf sollte nun schön übersichtlich in zwei großen Plakaten abgeschrieben werden, damit jeder Festesser schon vor dem Betreten des Saales seinen Platz ausfindig machen konnte. Da lief, es war am Morgen des Festtages, ein neuer Brief des dringlichen Gymnasialoberlehrer Dr. Aktenstöberer ein, worin er bat, doch wieder ins Centrum gesetzt zu werden, da er von der Ecke aus mit seiner Stimme den Saal nicht beherrschen könne. „Herr meines Lebens!“ rief der Landgerichtsrat ungeduldig — aber Hurtig tröstete ihn, strich, korrigierte, rückte und schob von neuem, erntete neues Lob mit allem, was dazu gehört, und atmete wieder erleichtert auf. Dann saß Herr Hurtig den ganzen Tag im Schweiß seines Angesichts und schrieb mit der sorgfältigen Kalligraphie der guten alten Zeit zwei Uebersichtstafeln der Tischordnung und einige hundert Platzkarten, dann lernte er die ganze Anordnung auswendig, sodaß er im Dunkeln jeden einzelnen hätte finden können. Seine brave Gattin überhörte ihn, und es ging wie am Schnürchen. — Regierungspräsident von Rathenow? — Zwischen General von Schwertfeger und dem Veteranen Bierbrauer Bottich. — Dr. Zange? — Zwischen Gasthofsbesitzer Wohnlich und Buchbindermeister Pappe. — Oberlehrer Dr. Aktenstöberer? — Zwischen Veteran Bottich und Fabrikbesitzer Müller — usw. in infinitum.

Der Abend kam, und Hurtig erhielt, als er sich in den Frack warf, ein Billet vom Regierungspräsidenten: „Ich habe mit Freuden gehört, wie Sie sich um das Gelingen unseres Festes verdient gemacht haben, und fühle mich verpflichtet, Ihnen herzlich zu danken.“ Wer war glücklicher als Hurtig? Er trocknete sich die strahlende Stirn und eilte zum Festlokal. Dort stellte er in den Vorsälen seine schön geschriebenen Tischordnungen auf, und eilte in den Speisesaal, wo Wirt und Kellner noch die letzte Hand an die Tafeln legten, um die Platzkarten zu verteilen. Unermüdlich ging Hurtig von Tisch zu Tisch, da und dort noch Anordnungen treffend, in geschäftiger Erregung; er war so ganz in seinem Element und fühlte sich wie ein Feldherr am Schluß einer siegreichen Schlacht. Drüben versammelten sich schon die Gäste. Da stürzte außer sich der Gymnasialoberlehrer Aktenstöberer in den Speisesaal, rannte beinahe einen Tisch über den Haufen und schrie den armen Hurtig an, der noch ein dickes Bündel Platzkarten in der Hand hielt: „Was haben Sie mir für einen Platz gegeben?“ „Nach Ihrem Wunsche im Centrum, zweiter Platz rechts vom Präsidenten, zwischen Bierbrauer Bottich und Fabrikant Müller.“ — „Aber ich kenne die Leute ja gar nicht.“ — „Dann lernen Sie sie kennen, Herr Professor, der eine ist Veteran von 1813 ...“ — „Es ist empörend, wissen Sie denn nicht, daß ich der Festredner und Vorstandmitglied des Parnaß bin? — „Ei freilich, aber was ist denn da?“ — „Mich zwischen Leute zu setzen, die ich nicht kenne! Sie müssen mir einen andern Platz geben.“ — „Das ist nicht mehr möglich, fragen Sie nur den Herrn Landgerichtsrat. Und lassen Sie mich bitte jetzt in Ruhe, sehen Sie nicht, daß ich alle Hände voll zu thun habe?“ Murrend und knurrend schob der gekränkte Festredner ab. Der Landgerichtsrat wird ihn schon heimleuchten, wenn er überhaupt wagt, sich an ihn zu wenden, dachte Hurtig und legte seine letzten Platzkarten. Dann rieb er sich vergnügt die Hände und ging in die Empfangssäle hinüber, wo sich die Festgäste mit ehrerbietigen Verbeugungen um die Honoratioren scharten. Es fehlten wenige Minuten an dem festgesetzten Beginn. Aber kaum hatte Hurtig sich in die Versammlung gemischt, da und dort mit unermüdlichem Eifer Auskunft über die Tischordnung gebend, da fuhr ihm zischend ein zweiter Wütender entgegen. Es war der praktische Arzt Dr. Zange. „Herr, das werden Sie mir büßen, Sie haben mich tötlich beleidigt!“ — „Ich Sie, wieso?“ — „Mich neben einen Handwerker zu setzen, mich einen akademisch gebildeten Weltmann!“ — Grade darum, desto besser werden Sie den Herrn Buchbinder Pappe unterhalten können. Ueberdies sind Sie ja sein Hausarzt und nehmen sein Geld so gern wie das eines anderen.“ — „Faule Ausreden, ich werde mich doch nicht zu Tisch mit einem Kleistertopf setzen! Sie haben mich beleidigen wollen und werden mir Rede stehen. Natürlich esse ich nicht mit, aber in die Blätter werde ich Ihre Gemeinheiten bringen!“ Sprachs und verschwand. Grade wollte sich Herr Hurtig hinter dem Ohr kratzen, da faßte ihm Baron Zwickauer am Arm. Baron Zwickauer war der Sohn eines großen jüdischen Banquiers und Stammvater einer neuen christlichen Adelsfamilie. „Nun, Sie machen mir schöne Geschichten; glauben Sie, Sie können mir uzen?“ — „Gott bewahre, wie käme ich dazu, Herr Baron?“ — „Ein schönes Plätzchen haben Sie mir angewiesen, zwischen sechs Juden haben Sie mich gesetzt, ein Ghetto haben Sie geschaffen. Aber ich esse nicht mit, und brings in die Zeitungen!“ — „Thun Sie, was Sie nicht lassen können, Herr Baron, vereinigen Sie sich mit Herrn Dr. Zange, der will auch einen Artikel an die Presse senden,“ antwortete Herr Hurtig und wandte sich einem andern zu, der eindringlich fragte: „Können Sie nicht noch einen Freund von mir unter bringen, der heute Abend angekommen ist und das Fest mitmachen möchte?“ — „Mit Vergnügen“, entgegnete Hurtig. „das trifft sich ausgezeichnet, grade ist der Platz des Herrn v. Zwickauer frei geworden,“ — „Was, mein Platz, für den ich schon zwei Thaler bezahlt habe?“ schrie der Baron und kehrte um, „jetzt eß' ich aber grad' mit.“ — „Desto besser,“ sagte Hurtig unverdrossen, „dann setzen wir den neuen Ankömmling an den leeren Platz des Dr. Zange.“

Und schließlich setzte man sich zu Tisch. Hurtig wischte sich den Schweiß ab, und wollte gerade seine Serviette vorstecken, da klopfte ihm der Landgerichtsrat von Leineweber auf die Schulter. „Hören Sie, lieber Hurtig, dem Oberlehrer Aktenstöberer müssen wir helfen, der sitzt mir totunglücklich gegenüber, würdigt seinen Nachbar, den alten Veteranen Bottich, keines Blickes und kann vor Kummer seine Suppe nicht essen. Ich fürchte, er vergißt seine ganze Festrede. Könnten wir ihn nicht auf die andere Seite des Regierungspräsidenten setzen; da ist zwischen dem General v. Schwertfeger und dem Forstmeister v. Tännling ein Platz freigeblieben, weil der alte Veteran Steinmetz Meißel ausgeblieben ist.“ — „Ja, aber,“ meinte Hurtig, soviel ich weiß, kennt er die beiden Herren auch nicht, da sind wir mit ihm soweit wie vorher.“ — „O Sie liebe Unschuld, lachte der Landgerichtsrat, „bilden Sie sich denn ein, es wäre wegen des Nichtkennens gewesen? Der Bierbrauer ists, der dem Herrn Oberlehrer den Appetit verdirbt; aber zwischen den beiden Herren „von“, die so schöne Orden um den Hals tragen, wird er den Appetit und den Faden seiner Rede wiederfinden, ob er sie kennt oder nicht. Also wechseln wir ihn um, einverstanden?“ — Der Landgerichtsrat ging, sprach ein leises Wort zu dem unglücklichen Gymnasial-Oberlehrer, führte ihn zu dem andern Platz, der Herr Oberlehrer verbeugte sich mit verbindlichem Lächeln vor den beiden dekorierten Herren und aß fröhlich seine Suppe auf. Nach dem Braten hielt er eine ausgezeichnete Festrede voll deutscher Einigkeit, Brudertreue und dankbarer Verehrung für die Veteranen von 1813. Stürmischer Beifall lohnte seine aus dem Herzen kommenden biedern Worte. Auch Baron von Zwickauer begann sich zwischen seinen sechs Juden wohl zu fühlen, als er die erste Flasche Schaumwein bestellt und sich obendrein überzeugt hatte, daß sein einer Nachbar zwar Meyer hieß, aber ein protestantischer Pastor war. Und so verlief das Fest in schönster Harmonie. Nur der davongelaufene Dr. Zange war betrübt, da er sein Gedeck bezahlt und doch nichts genossen hatte. Aber er rächte sich fürchterlich an dem armen Hurtig. Am folgenden Morgen schrieb

er an den Regierungspräsidenten von Rathenow einen Brief, worin er sein Fernbleiben von dem patriotischen Feste mit der ihm widerfahrenen schrecklichen Beleidigung entschuldigte. „Sie werden begreifen, daß ein Mann in meiner Stellung sich dergleichen nicht bieten lassen kann.“ Herr v. Rathenow war ein kluger Mann und begriff alles. Sofort nahm er einen Briefbogen mit seinem Wappen in der Ecke und schrieb folgende Antwort an Herrn Dr. Zange: „Ich habe Ihre Abwesenheit bei dem gestrigen herrlichen Fest schmerzlich empfunden. Wollen Sie mir nicht mit Ihrer lieben Gattin morgen abend das Vergnügen machen, im kleinen Kreise bei mir zu essen?“ Zange war kein Unmensch; er zog seinen Frack an und fuhr mit seiner Gemahlin am andern Abend zum Regierungspräsidenten, nachdem er einen Entwurf eines Brandartikels gegen Herrn Hurtig zu Papier gebracht hatte. Im Salon begrüßte das Zangesche Paar Herr und Frau v. Rathenow mit herzlichster Höflichkeit. Dann wies Herr v. Rathenow auf einen alten weißen Herrn in altfränkischem Frack, der bescheiden im Hintergrunde stand: Die Herren kennen sich vielleicht noch nicht, Herr Dr. Zange und Frau Gemahlin, Herr Buchbinder Pappe!“ Dann ging man zu Tisch, und Dr. Zange unterhielt sich eifrig mit seinem Nachbar Pappe, denn Herr Zange war ein Weltmann und wußte sich in guter Gesellschaft zu bewegen. Als er gegen Mitternacht nach Hause kam, steckte er den Entwurf seines Brandartikels in den Ofen, und Herr Hurtig wartete von Tag zu Tag vergeblich auf den verheißenen Artikel sowie auf die Sekundanten des Herrn Dr. Zange. Ja, der Regierungspräsident war ein feiner Diplomat.

** Vor dem Balle.

Eine heitere Geschichte von J. Hadn (Mannheim).

(Nachdruck verboten.)

Man hielt Nelly für hochmütig. Das meinten aber nur die Fernstehenden. Wer sie näher kannte, der wußte, daß sie das Herz auf dem rechten Fleck hatte, wenn sie auch ihr griechisches Näschen ein bischen hoch trug.

Das geschah aber ganz unbewußt, obwohl sie einige Ursache dazu gehabt hätte. War sie doch in ein exquisites Nest gelegt worden, hatte sie doch vom Papa, der aus kleinen Anfängen einer der größten Industriellen geworden war, den Geist, die Energie, von Mama, die einst durch die Macht des Sanges das Herz des Gatten eroberte, die Anmut und die blonde Schönheit geerbt.

Solch ein ideales Elternpaar sollte nicht eine mit Idealen behaftete Tochter großgezogen haben?!

Und Nelly Sanden hatte Ideale! Sie hatte sogar im geheimsten Schrein ihres warmschlagenden Herzens ein Ideal. Wie glücklich sie war, wenn sie im Tanz mit ihm dahin flog, wie stolz, wenn ihre Freundinnen seine imposante Gestalt bewunderten, welche die Kavallerie-Uniform so vorteilhaft umschloß.

Wie fest sich das Bild des Leutnants von Isenplitz in ihr Köpfchen festgesetzt hatte, obwohl er ihr noch nie ein schmeichelhaftes Wort gesagt. —

Aber gerade das imponierte ihr, zeichnete ihn in ihren Augen vor den Andern aus, den Mitgiftjägern und Schwadroneuren. Ihn glaubte sie ihrer Liebe würdig, ihm glaubte sie ihr Lebensschiff anvertrauen zu können!

Sie war ja kein Backfisch mehr mit ihren 24 Jahren, sie wünschte zu heiraten, aber nur dann, — wenn sie Liebe geben, wenn sie Gegenliebe finden würde, denn Fräulein Sanden faßte die Ehe sehr ideal auf, entgegen ihrem einzigen Bruder, der eine ganz andere Meinung davon hatte.

Seitdem Nelly den lebensfrischen, flotten Kavallerie-Leutnant von Isenplitz kennen gelernt, wies sie mit noch größerer Energie ihre Freier zurück, mochten sie Papa und Mama auch noch so sehr befürworten.

Selbst ein Krösus mit fürstlicher Villa und Marstall konnte nicht den schneidigen Offizier in den Schatten stellen, dessen ganze Revenuen aus nicht wenig mehr als seiner Leutnantsgage bestanden.

Welches Finanzgenie mußte dieser Kavallerist sein, der so blühend rot aussah!? —

Oder sollte es von Isenplitz Napoleon nachmachen, — der als Leutnant zwar nur bei der Artillerie stand, sich aber damals an den Tafeln seiner reichen Freunde satt aß? —

Und die böse, böse Welt flüsterte das auch von Fräulein Sanden's Verehrer. In Wirklichkeit aber schrieb derselbe unter einem Pseudonym famose Militärhumoresken, meisterhaft stilisierte Feuilletons, deren pikante Stoffe er aus dem High life holte und für die er einen nobel zahlenden Verleger gefunden hatte.

Würde Nelly das geahnt haben, dann hätte sie seine Blicke, die im Theater und in Gesellschaften etwas keck herumschweiften und oft länger als sich ziemte, auf schönen Damen ruhten, nicht so mißdeutet. Sie hätte dann gewußt, daß er mit seiner Beobachtung Studien machte, und sie wäre nicht so eifersüchtig gewesen!

Nelly quälte sich ja schon mit Eifersucht ohne nur die Gewißheit seiner Gegenliebe zu haben, wenn sie auch schon manchmal in süßer Ahnung, seine Hand in der ihren beben gefühlt hatte. —

Und Isenplitz?

Auch er stand völlig in ihrem Banne. Er durchschaute mit seinem Dichterblick, was sie quäle, — aber mit männlicher Selbstbeherrschung verleugnete er seine Gefühle, — denn wie konnte er hoffen, ihren Eltern, die ganz andere Pläne für ihre Tochter hatten, ein willkommener Schwiegersohn zu sein?! —

Sein Seherblick täuschte ihn nicht.

Gar oft kostete es Nelly bei Mama, die mit den Jahren realistischer geworden war, einen Kampf, den Namen des Kavallerieleutnants auf der Einladungsliste durchzusetzen, ja sie strich sogar dafür manches Mal den eines Generals.

Auf dieje Weise wurde Herr von Isenplitz zu allen großen und kleinen Gesellschaften im Hause Sanden geladen.

* * *

An ihrem Geburtstage, der in den Maimonat fiel, machte keines der kostbaren Geschenke auf Nelly solchen Eindruck, wie das Bouquet, das ihr der Angebetene überreichte und zwar mit der Bitte um den ersten Walzer auf dem an diesem Abend stattfindenden Opernball.

Glückstrahlend sagte sie zu, — glückstrahlend nahm sie den Strauß, ja er bemerkte sogar, wie ihr frischer Mund die Blumen berührte.

Trotzalledem sprachen seine Lippen nicht das aus, wovon sein Herz voll war, ja er ließ sogar eine Viertelstunde des Alleinseins mit der Angebeteten verstreichen, ohne die von ihr so heiß ersehnte Erklärung.

Und als er sich gar beim Abschied anbot, Kousine Clara nach Hause zu begleiten, die kokette Clara, die sich schon lange alle Mühe gab, ihn zu erobern, da kämpfte Nelly mit dem Weinen, — denn wieder stieg die Eifersucht heiß in ihr auf. Sogar als Mama zu ihm sagte:

„Wir erwarten Sie heute Abend zum Thee“, da blieb Nelly selbst bei seiner Zusage ernst und zurückhaltend, obwohl diese selbst ihr ganz spezieller Geburtstagswunsch war, dessen Gewährung sie erkämpft hatte.

* * *

Schon zur Theestunde hatte sich Nelly in den Ballstaat geworfen. Ihr rosa Crêpe de Chine-Kleid umfloß in weichen Linien die hohe, graziöse Gestalt und hob die Frische und Zartheit ihres ausdrucksvollen Gesichtes.

Mit der Elastizität der Jugend hatte sie das Intermezzo vom Vormittage schon wieder verschmerzt.

In glücklichster Erwartungsstimmung stand sie am Fenster, sehnsüchtig nach ihm ausblickend.

Endlich sah sie ihn trotz der sich niedersenkenden Dämmerung schon von Weitem, gefolgt von einem Kavalleristen, seinem Burschen, der ihm den Helm nachtrug.